

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Tageblatt und Anzeiger).

Zugangs-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Gemischte
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 111.

Montag, 17. Mai 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Wechselseitiger Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Wechselseiter frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabrechnung werden angenommen. Einzelne Ausgabe für die Nummer des Ausgabentages bis vorzeitig 9 Uhr ohne Gewebe. Preis für die kleingepackte 43 mm breite Kopie 18 Pf. (Vollpreis 12 Pf.) Zeitungs- und tabellarisches Gas nach besonderem Tarif. Reklamendruck und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Bekanntmachung

betreffend Vorratserhebung und Beschlagsnahme über Gummirbereifung
für Kraftfahrzeuge jeder Art.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem
Bemerkten, daß jede Übertretung (vorunter auch verspätete oder unvollständige Meldung
fällt), sowie jedes Versäumnis zur Übertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach
den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, nach § 9 Biffer „b“ des Ge-
setzes über den Kriegszustand vom 4. November 1851 (oder Artikel 4 Biffer 2 des
Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912, oder nach § 5 der
Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915) mit Gefängnis bis zu
sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft wird, und daß Vorräte,
die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden können.

S. 1.

Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

Meldepflichtig und beschlagsahm sind vom festgelegten Meldetag ab bis auf weiteres
jährl. Vorräte an Gummirbereifung (Decken, Schläuchen, Vollreifen) für Kraftfahrzeuge
jeder Art, auch die an Fahrzeugen, für welche eine erneute Zulassungsberechtigung nicht
erteilt wird, befürdliche Bereifung.

S. 2.

Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verfügung betroffen werden:

- a) alle Personen und Firmen, die in § 1 aufgeführten Gegenstände in Gewahrsam
haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Boll-
aufsicht befinden;
- b) alle Kommunen, öffentlich rechtliche Körperchaften und Verbände, die solche Gegen-
stände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder
bei ihnen unter Bollaufsicht befinden;
- c) alle Empfänger (in dem unter a und b bezeichneten Umfang) solcher Gegenstände
noch Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldeort auf dem Verband
befinden und nicht bei einem der unter a und b aufgeführten Personen usw. in
Gewahrsam und/oder unter Bollaufsicht gehalten werden.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagerkammern und anderen Aufbewahrungsräumen
lagern, sind, falls der Bereifungsberechtigte seine Vorräte nicht unter eigenem Verschluß
hält, von den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden und gelten als
bei diesen beschlagsahm.

Sind in dem Bezirk der verfügenden Behörde Zweigstellen vorhanden (Zweigabteile,
Filialen, Zweigbüros und dergl.), so ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durch-
führung der Beschlagsnahmeverordnungen auch für diese Zweigstellen verpflichtet. Die
außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Hauptstelle befindet) ansässigen
Zweigstellen werden einzeln betroffen.

S. 3.

Umfang der Meldung.

Die Meldepflicht umfaßt außer den Angaben über Vorratserhebungen noch folgende
Fragen.

- a) nem die fremden Vorräte gehören, welche sich im Gewahrsam des Auskunfts-pflichtigen
befinden;
- b) ob, und gegebenenfalls durch welche Stelle bereits von anderer Seite eine Beschlag-
nahme der Vorräte erfolgt ist.

S. 4.

Zutrittsberechtigung der Verfügung.

Für die Meldepflicht und die Beschlagsnahme ist der am 17. Mai 1915 (Meldetag)
mittags 12 Uhr bestehende tatsächliche Zustand maßgebend.

Für die in § 2 Absatz 6 bezeichneten Gegenstände treten Meldepflicht und Beschlag-
nahme erst mit dem Empfang oder der Einlagerung der Gegenstände in Kraft.

Beschlagsahm sind auch alle nach dem 17. Mai 1915 etwa hinzutretenden
Gegenstände.

S. 5.

Beschlagsnahmeverordnung.

Die beschlagsahmten Reifen und Schläuche verbleiben in den Lagerräumen und sind

Hertisches und Sächsisches.

Riesa, den 17. Mai 1915.

* Tagesordnung zur Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums am Dienstag, den 18. Mai 1915, nachmittags 6 Uhr. 1. Rechnung des Mittergutes auf das Wirtschaftsjahr 1913/14. 2. Ratsbeschlüsse: Aufwendungen im Grundstück Hauptstraße 4 in Höhe von M. 100.—. 3. Ratsbeschlüsse: Ergänzung der Dienstblätter mit M. 200 bis M. 300.— Kosten. 4. Ratsbeschlüsse: Beteiligung an der Belebung von Verwundeten-Transportwagen mit M. 500.—. 5. Ratsbeschlüsse: Einquartierungsentzündungen betreffend. 6. Mitteilungen. — Nichtöffentliche Sitzung.

* Von hiesigen Turnern wurden ausgezeichnet: Willy Becker, Handlungsbüro, und Alfred Kühlne, Buchbinder, beide Kriegstreuevolle im Pionier-Bataillon Nr. 22, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse, Oberlehrer Knauth mit der Rote-Kreuz-Medaille. Lehrer ist als leitender Krankenpfleger Stationsleiter im Lazarett Riesa.

* Sein 40jähriges Dienstjubiläum als ständiger Lehrer an den hiesigen Bürgerschulen konnte heute Herr Oberlehrer Otto Ritsche begehen. Der Jubilar

wurde heute früh in der Knabenbürgerschule durch Herrn Kirchenmusikdirektor Fischer namens der Lehrerschaft, die vollauf anwesend war, beglückwünscht und ihm hierbei ein Andenken überreicht. Der Rat der Stadt ehrt den Jubilar im Laufe des Vormittags durch Überreichung eines Ehrenschwanzes und eines Glückwunschkarten des Rates und der Bezirksschulinspektion.

* Herr Schiffsbeamten Bernhard Hößler wurde aus Anlaß seiner 25-jährigen Mitgliedschaft im Männer-Gesang-Verein „Amphion“ die goldene Vereinskugel überreicht.

— Vom 1. Juni ab werden die bisherigen Bezeichnungen Dresden-Alstadt Elbfal, Dresden-Neustadt Elbfal und Riesa Elbfal abgeändert in Dresden Elbauer Alstadt, Dresden Elbauer Neustadt und Riesa Elbauer.

— Der König begrüßte Freitag das in vorderster Linie befindliche Landwehrinfanterieregiment 101 und sprach dem Regiment seine Anerkennung für die herausragende Haltung in vielen Gefechten aus. Der Nachmittag war dem Besuch des Schlachtfeldes von Demüt gewidmet, wo sich sächsische Landwehr im März dieses Jahres ausgezeichnet hat. Gegen Abend wurde ein Bazaar in Mirow besucht,

in welchem eine Anzahl sächsische Offiziere und Mannschaften vorzügliche Fürsorge gefunden hat. Am Sonnabend beglückte der König sächsische Reserve-, Landwehr- und Landsturmformationen. Im übrigen war der Tag hauptsächlich dem Besuch einer zum größten Teil aus läufigen Truppen bestehenden Kavalleriedivision gewidmet.

— Die kommandierenden Generale von Broizem und von Schweinitz haben folgende Verfügung erlassen. Für die Dauer des Krieges werden hiermit unterstellt alle Gehüte in Tagesblättern und sonstigen Zeitschriften nach Arbeitern, die entweder unter Chiffre abgeschafft sind oder die Bulle enthalten, daß die Übernahme der angebotenen Arbeit Befreiung vom Heer- und Dienst oder einen entsprechenden Antrag des Arbeitgebers zur Folge habe. Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bestraft.

— Die „Sächs. Staatszeit.“ schreibt: Bei der großen Zahl von Opfern, die der Krieg an beiden Fronten erfordert, ist es immerhin tröstlich, daß unter den Verwundeten die Leichtverwundeten überwiegen. Von den in hellischen Heilstätten gehaltenen verwundeten deutschen Kriegern

Heute kaufte Proviantamt Riesa.

Die Einnommen- und die Ergänzungsteuer auf den 1. Termin sowie die Stempelsteuer für die Miet- und Pachtverträge sind am 30. April 1915 fällig und spätestens

bis zum 21. Mai 1915

an unsere Steuerkasse abzuhängen.

Die Steuerzettel sind bei der Zahlung in allen Fällen vorzulegen.
Der Rat der Stadt Riesa, am 30. April 1915.

Bei ungefähr die Hälfte wichen an die Front gehen können. Dazu kommen diejenigen, die wegen leichter Verwundung gar nicht in die heimlichen Lazarette überführt wurden, sondern direkt im Kriegsgebiete geführt und von dort wieder zu ihrem Transportstellen gegangen sind.

—* In der 18. Kavallerie-Bataillon Nr. 148 (ausgegeben am 15. Mai 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Offiziere: 58; Infanterie-Brigade: Infanterie-Regiment Nr. 104, 107, 108, 183, 178; Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101, 102, 104, 107, 133, 241; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 28, 24, 32, 40; Infanterie-Regiment Nr. 9, Landwehr-Brigade: Infanterie-Bataillon Nr. 48; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5; Infanterie-Bataillone: Regiments Nr. 107, 108; Infanterie-Regiment Nr. 6; Reserve-Regiment Nr. 102; Landwehr-Regiment Nr. 104; Regiment Pionier, Bataillon Nordost; Landwehr-Regiment Nr. 107; Feld-Maschinen-Gesellschaft-Nr. 68; Artillerie: Regiments Nr. 48, 64, 68, 77, 78; Reserve-Regiment Nr. 58, 54; Infanterie-Brigade: Regiments Nr. 48, 77; Artillerie-Bataillone Nr. 21. — Ohne Nr. 1 der aus Frankreich zurückgekehrten Aufzugschwerwunden. — Preußische Verluste: 11. Nr. 218, 219, 220; Württembergische Verluste: 181; Württembergische Verluste: 176, 179; Kaiserliche Marine, Verluste: Nr. 30.

— An den beiden Pfingstfeiertagen ist wieder, wie alle Jahre, die vorgeschriebene allgemeine Kirchenkollekte für den Alten einen Kirchenfonds in allen Kirchen des Landes zu sammeln. Wenn auch in dieser ersten Kriegszeit die Landeskirche alle treu Gesinnten bittet, dem Allgemeinen Kirchenfonds reichliche Gaben darzubringen, so wird dies hoffentlich überall im Lande wohl verstanden werden. Hat doch der Krieg unserer Kirche neue Ausgaben besonders hinsichtlich der geistlichen Versorgung unserer tapferen Truppen im Felde und in den Lazaretten gestellt, und wird sie doch auch noch Beendigung des Krieges fortgesetzte bedeutender Mittel bedürfen, um die in unserem Lande vielfach noch herrschenden kirchlichen Notstände mehr und mehr zu beseitigen und den Segen, den die große Zeit unserem Volke durch die Erweckung des religiösen Sinnes gebracht hat, durch Flussan der Kirchlichen Einrichtung namentlich auch in den ärmeren und industrielleren Gegenden bewahren zu helfen. Möge darum die Opferwilligkeit unserer evangelisch-lutherischen Volkes sich auch bei der Pfingstkollekte reichlich bestätigen.

— Sackertreuerung oder -Mangel ist nicht zu befürchten. Der Verein Dresdner Haushalte empfiehlt den Verbrauchern mehr Ruhe und Besonnenheit in bezug auf Sackertreuerung. Infolge Wagenmangels bei der Wohnung war das Heranschaffen von Buder etwas schwierig, so dass die Budekäse knapp waren. Es ist daher die Meinung entstanden, als ob Buder zum Fehlen kommen könnte. Durch überdrüsige Einsicht wird der Kritik, wie jeder andere, sofort zuver, und es wird gewiss keinem Kreis Gelegenheit geboten, sich dieses Kritikspurzel zu bemächtigen. Deutschland ist das probugierende Land, und Buder wird infolge des Ausfuhrverbots wieder zum Fehlen kommen, noch erheblich teurer werden.

Weisen. Als Freitag kurz vor 3 Uhr der Berliner Verhorenzug in die Station Kötzschenbroda einfuhr, rief aus einem Wagen vierter Klasse eine Frau weinend und händeklingend: „Meine Kinder, meine Kinder!“ In einem unbewachten Augenblick waren beide, die zwei und vier Jahre alt waren, zwischen Weintraube und Kötzschenbroda hinausgestürzt. Durch den Sturz auf die Steine des Bahnhofsvergangen hatte sich so bedeutende Verletzungen zugezogen, dass sich ihre Ueberführung ins Krankenhaus nötig machte.

Dresden. Am 25. d. M. finden anlässlich des Geburtstages Sr. Maj. des Königs mittags 12 Uhr auf dem Theaterplatz Parade und Paroleausgabe statt. Es nehmen daran teil Abordnungen der hiesigen Extrakompanie und des Landsturmabteilungs-Flöha, ferner die Dienstreihen Generale, Offiziere, Sanitäts- und Veterinärköpfe der Garnison, Unteroffiziersabordnungen sowie betriebsbediente Offiziere und Mannschaften.

Dresden. In einer Kellerwohnung Struvestr. 27 wurde Sonntag abend gegen 9 Uhr die Frau des Eisenbahnbürobeamten Vogel ermordet aufgefunden. Um 12 Uhr war die Frau noch von den Haushaltsherrn gelebt worden. Der Ehemann fuhr gegen 2 Uhr mit dem Schenkbauer Zug von Dresden weg. Als er abends vom Dienst nach Hause zurückkehrte, traf er seine Frau in der Küche in einer Blutlache liegend an. Der Tod muss durch einen unzweckmäßigen Schlag auf den Kopf herbeiführt worden sein, denn die Trümmer eines Schildpattbaumsämmes lagen im ganzen Raum verteilt. Am Toten stand sich ein Bett aus dem Schenkbettler der Gemarbeten stammte. Gestohlen ist vermutlich ein kleiner Geldbetrag. Die ganze Situation, in der die Tochter gefunden wurde, legt die Vermutung nahe, dass die Frau überfallen wurde, während sie auf dem Sofa ihren Nachmittagsschlaf hielt. Aufstellend ist, dass der Sohn der Toten, ein trotz seiner Jugend schon mehrfach vorbestrafter Bursche, seit Sonntag nachmittag verschwunden ist. Höchstwahrscheinlich dürfte er der Täter sein. Der Name des verdächtigen Sohnes ist Paul Kurt Vogel, geboren am 29. Januar 1899 in Bieritz bei Dresden. Sein Signalement lautet: Größe 174 Centimeter, 17 jährig, dunkles, dünnenförmig aufgerücktes Haupthaar, bartlos, aber schwacher Schnurrbartanfluss, etwas aufgestülpte Nase, blaufarbene Augen, starke Augenbrauen, breite Lippen, volles, braunliches natürliches Gesicht, dünner Hals mit vorprörendem Kiebitz. Kleidung: Schwarzmänteliger Anzug, schwarze Augstiefeletzen, Strohhut in sogenannter Butterblumenform mit schwarzer Hand. Für die Eigentum des Vogel ist von der Polizei eine sehr hohe Belohnung ausgeschafft. Auch Belohnungen über seinen vermeintlichen Aufenthaltsort, die Fluchtrichtung u. dgl. werden gut bezahlt. Vogel, der heute Montag beim Infanterie-Regiment 177 eintreffen soll, ist unter allen Umständen festzuhalten und dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben.

Bittau. Ein schöner Alt echter Kameradschaft wird von der 10. Kompanie der 102. berichtet. Den in Überhöhung wohnenden Hinterlebenen eines vor dem Feinde gefallenen Soldaten der 10. Kompanie des Bittauer Infanterie-Regiments Nr. 102 ging durch den Hauptmann der Kompanie folgendes Schreiben an: „Durch die Post werden Ihnen in diesen Tagen 10 Mark zugeschickt. Sie sind von den Kameraden ihres Leidens so früh auf dem Felde der Freiheit gefallenen Mannes gesammelt. Wir bitten Sie, den Betrag anzunehmen und zum Besten für sich zu verwenden. Sie helfen, manchmal in den nächsten Monaten

Zur Kriegslage.

(Kontin.) Großes Hauptquartier, 17. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Opern, westlich des Kanals bei Steenstraate und Het-Sas geben wir unsere vorgeschobene Stellung auf und zogen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, in unsere Hauptstellung am östlichen Kanalufer zurück. Südlich von Neuve-Chapelle halten die Engländer noch die Zeile unseres vorderen Grabens, die seit den vorigen Kämpfen in ihrer Hand sind; das Gefecht dauert dort noch an. Nördlich von Arres bei Ablain und Neuville wiesen wir französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner ab. Bei Nilly und im Priesterwalde haben sich geringfügigere Infanteriekämpfe entwickelt. Unsere Luftschiffe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegshäfen Dover und Calais.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Giragola und Czelischi, sowie südlich des Niemen bei Mariampol und Lüdwinoow wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Unter den bei Szawle gemachten russischen Gefangenen wurden Rekruten des Jahrganges 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchige Ausbildung hinter sich hatten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Vormarsch zwischen Bilia und oberer Weichsel, ebenso auf der Front Sambor-Estry-Stanislau wird fortgesetzt. Bei Jaroslaw und nördlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten. Um Przemysl wird gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

regelmäßig je 6 Mark zu dem gleichen Zwecke übersenden zu können. Eines Dankes dafür es nicht erhält. Wir sind genügend belohnt, dass wir etwas für die Lieben unseres gefallenen Kameraden tun können. Mit den besten Grüßen von der ganzen 10. Kompanie.“

Bad Lausick. Drei Menschen tödlich verunglückt. Am Himmelfahrtstage waren drei im Alter von 16 bis 18 Jahren stehende Jungen aus Stockheim in einen Quellschacht des Stockheimer Kohlenwerks eingestiegen. In zwei bis drei Meter Tiefe wurden sie bestellt. Als man sie barg, war es bereits zu spät; Wiederbelebungversuche blieben erfolglos.

Böhmen 6. Münzen. Hier wurden beim Ausbauen eines alten Schuppens in einem ausgehöhlten Kreuzbach 14 alte Gold- und 91 Silbermünzen gefunden. Alle Münzen, darunter sehr große Stücke, sind gut erhalten und stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Büttau. Der Reserveoffizier Alfred Jung in Schadow vom 105. Regiment, einer der Helden, die das erste feindliche Geschütz eroberten, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse und einen Teil des dafür ausgesetzten 1000 M. Der Vertrag wurde seiner Frau überlandt.

Meerane. Ein in dem Gasthof „Wettiner Hof“ befindenes Mädchen stürzte beim Fensterputzen ab, durchschlug die Glasscheide eines Lichtschachtes und fiel in den Hof, wo es mit Verletzungen an Kopf und Armen nach dem städtischen Krankenhaus gebracht wurde. Aufschreibend hat sich das Mädchen auch innere Verletzungen zugezogen.

Grimmitzschau. Ein dieser Tage wegen Krankheit nach der Heimat heimlaubter Grimmitzscher Krieger ließ dem „Grimmitzscher Anzeiger“ den folgenden Bericht zukommen: Auf dem Transport von Bent nach Naumburg lag in einem Wagenabteil ein schwer verwundeter Kanadier. Im Laufe der durch England sprechende Kameraden geführten Unterhaltung mit ihm wurde er gefragt, was ihn veranlasst habe, sich an diesem Kriege mit zu beteiligen. Darauf antwortete er, dass in allen Bonner Zeitungen zu lesen war, dass Deutschland völlig zwinkert, dass es nicht am Verhungern sei. Die deutschen Soldaten seien vollständig entmobilisiert. Sobald die Engländer einen Angriff machen, halten die Deutschen die Hände hoch und ergießen sich. Eines Tages sei bei seinem Truppenteil — einem kanadischen Reiterregiment bekanntgegeben worden, dass die Engländer und Franzosen und die Russen in Berlin eingezogen seien, und zur Besatzung noch weiterer deutscher Städte würden noch Freiwillige gesucht. Daraufhin habe er sich mit anzuwerben lassen. Auf der Landstraße wurde ihm nun gezeigt, wieviel die Deutschen schon von Belgien erobert haben, und als wir nach langer Fahrt endlich die deutsche Grenze erreicht hatten, schüttete er mit dem Kopfe und erklärte, dass in England wohl niemand wähle, wie es mit den englischen Streitkräften bestellt sei.

Plauen i. V. Wegen Überschreitung der festgelegten Höchstpreise für Lebens- und Verbrauchsmittel wurden zwei höfliche Kaufleute vom Königlichen Handelsamt zu hohen Geldstrafen verurteilt. Der Kaufmann Karl Kr. schied wegen Überschreitung der Höchstpreise für Kartoffeln und Kartoffelsstärke mehl eine Geldstrafe von 2000 M. oder 100 Tage Gefängnis, der Kaufmann Alfred Schn. wegen Überschreitung der Höchstpreise für Kartoffelsstärke mehl eine solche von 1500 M. oder 75 Tage Gefängnis.

Leipzig. Die Entwicklung des Krieges auf den Wohnungsmarkt zeigt in symptomatischer Weise eine kürzlich in Leipzig und Umgebung veranstaltete amtliche Säuhung der leerstehenden Wohnungen. Darnach hat sich die Voge für die Vermieter gegen die Zeit vor dem Kriege einzusetzen, während den Wohnungsuchenden die Auswahl erleichtert worden ist. Nachdem 1913 in der Stadt Leipzig beim Leerstehen von nur 1,10% aller vorhandenen Wohnungen eine ziemlich ungemeine Wohnungsknot bestanden, beträgt jetzt der Wohnungsaufschwung 2,13%. In 20 Leipziger Vorortsgemeinden liegen ähnlich veränderte Verhältnisse vor. Die Normale, nämlich das Leerstehen von 3% aller vorhandenen Wohnungen, dürfte aber kaum erreicht werden, und für die Zeit nach dem Kriege wird wohl eine neue Wohnungsknot eintreten, weil seit Monaten der Neubau von Wohnhäusern, namentlich solcher

mit sogenannten Kleinwohnungen, fast völlig eingestellt worden ist.

Vermischtes.

Großfeuer in Königsberg. Sonnabend nachmittag brach aus noch nicht festgestellter Ursache in den Lokomotiv- und Ausbesserungsbetriebshäusern am Ostbahnhof ein Großfeuer aus, das sich bei dem herrschenden starken Winde schnell ausbreitete und sieben Einzelhäusern einstürzte. Gegen 6 Uhr abends war das Feuer eingedämmt. Eine Anzahl Lokomotiven konnte aus den brennenden Häusern nicht mehr geborgen werden. Der Sachschaden ist beträchtlich. Militär beteiligte sich an den Löscharbeiten.

Thras, bes Reichshundes Nachfolger. Das Bismarck mit äußerlicher Liebe an seinen Hund hing, ist bekannt, auch die tiefe Trauer, die er über den Verlust seiner Lieblingsbegleiter, des schwarzen „Sultans“ und des riesigen grauen „Thras“ empfand. Der Alte im Sachsenwald ist gar nicht ohne seine treuen Begleiter zu denken. Thras, unter dessen Obhut Bismarck, wie er selbst sagte, sicherer war, als unter dem Schutz der ganzen Berliner Geheimpolizei, starb am Altersdasein. Kaiser Wilhelm II. schenkte Bismarck als Erstes zum Geburtstag einen neuen Thras, dessen Geschichte im „Dahlem“ nach Ausführungen Bismarcks erzählt wird: „Als das Vieh zu mir gebracht wurde, sagte Bismarck, vergoss mein Kammerdiener Tränen der Rührung und wollte ihn gleich dem Samariterverein übergeben; auf einem Klapptürrchen befand, aus dem die Tränen herausguckten, wie aus einem gestrandeten Schiff die Spanten, lag ein unsäglicher Kopf wie das Skelett eines vorintulichen Nerochens, und auf dem wadigen Hinterkopf lag eine blutige Rute wie eine zerfetzte Flaggenfahne. „Der Hund muss ja bei einem Meijer in Rigiberg gestohlen worden sein!“ rief ich unwillkürlich. „Füttert ihn, sonst fällt er gleich um!“ Am anderen Morgen kam der Kutscher zu mir und brachte mit seine Glückwünsche zum Geburtstag. Da ich mich für das schöne Geburtstagsgeschenk nicht bedankte und desselben keine Erwähnung tat, fragte der Kaiser selber: „Apropos, Sie äußern sich ja gar nicht über den Hund, den ich Ihnen zu dem heutigen Tage geschenkt habe?“ „Ah, ja,“ erwiderte ich, „das hätte ich beinahe vergessen.“ Und ich rief dem Bannow: „Führen Sie den Kötter herein!“ Welch ein Anblick! Der Kaiser selber stand vor Staunen kein passendes Wort über den Kremzigkeit seines diplomatischen Hundehändlers (des Ministers v. B.) und ich fühlte ein, dass er mit diesem lächerlichen Geschenk keine große Ehre aufheben konnte; er sah sich eben geprägt und rief nur aus: „Und dieses Vieh kostet mich sechshundert Mark!“ Bismarck hatte von der Firma, von der dieser Hund gekommen war, unmittelbar nach dessen Ablieferung in Friedrichsruh noch ein Schreiben erhalten, worin er gebeten wurde, ihr für die Lieferung eines seltenen Brachetembars von Hund die Erlaubnis zu erzielen, sich den Titel „Fürstlich Bismarckischer Hofsieger“ beilegen zu dürfen. „Das“, sagte Bismarck, „ging mir doch wider meinen Gschmack, und ich ließ Ihnen eine Antwort zuteil werden, die sie nemals an einen Autographenammler verlassen werden.“

Von der Ungezieferplage im russischen Feldzug von 1812. Das russische Land des Ungeziefers aller Art war von sehr ruhig und das russische Jahr der Bielen, das von 1812. Die Kriegsteilnehmer am Napoleon unglücklichen Auge nach Moskau haben dies vielfach in den frostigen Harzen geschildert. Archivrat Holzhausen hat jedoch im neuesten Heft des „Dochland“ eine reizende Blätterreihe zusammengetragen. „Schon den Russen hatten die Soldaten der großen Armee unter den verschiedenartigsten Ungeziefern zu leiden, sobald ein großer Teil der Offiziere und Soldaten es vorweg, in Scheunen und Ställen aber auf freiem Felde zu schlafen. So gar den abgekämpften Landbewohnern wurde der Aufenthalt in ihren Höhlen oft unerträglich. Der kurfürstliche Major von Böhring erzählt: „Wenn es den Bauer in seiner Wohnung nicht mehr vor Ungeziefer aushalten kann, verlässt er sie und baut sich eine neue. Wehe aber dem Wandler, der in einer so verlassenen Wohnung Schutz sucht oder hier zu übernachten gedenkt!“ Der bayerische Offizier Friedrich von Fürstenbach klagt besonders über die „Schwaben“, die namentlich im eigentlichen Rußland in großen Mengen vorkommen. Er sucht die Aufzettel aus den dortigen Haushalten zu erklären, sowie aus der Tatfrage, dass die meisten Männer vom

Witten- und Eisenbahn gebaut sind. Diese Haustierchen waren so schrecklich, daß man „mit einem angezündeten Spaz über hundert auf einmal verbrennen kann.“ An der Duna waren es hauptsächlich die Fliegen, unter denen die Soldaten zu leiden hatten. Sie fielen den Leuten in solchen Mengen ins Eis, daß man, wie ein bayerischer Artilleriehauptmann meldet, „taum einen Löffel Suppe penzeln konnte, ohne einige dieser Tiere mit zu verschlingen.“ Über all dies reichte nicht an die Läuselage heran. „Alle Schrecknisse des Kriegs“, so schreibt ein preußischer Reitermann, „die seit verbreitet, aber die Erinnerung an jene überstandenen Qualen lassen sich nicht verwinden“. Der württembergische Regimentskavallerie erzählt von seinem Kommandanten: „Sogar der Graf von Schefer fand sich bei dem anderen gleich und machte bei Einbedienung von Untergießer in seiner Wölfe die Bemerkung, daß in diesem Kriege der Obergeneralmajor Tambour und Trainjäger in dieser Beziehung gleichseitig seien.“

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 17. Mai 1915.

Die Haltung Italiens.

K Berlin. Zu der Ablehnung der Entlassung des Minister Salandra durch den König schreibt das „Berl. Tagebl.“: Das Gesetz der Stunde, die Drohungen mit der Revolution haben auf den König den bedrohlichen Eindruck gemacht. Es scheint, daß der Krieg, den Sonnino seit langem will, kaum noch zu verhindern ist. Sollte der Sturm losbrechen, so wird man sehen, was er alles mit sich reicht. Man sieht dem italienischen Volke mit den zweifelhaften Glanzseiten des Krieges, der Freude und dem Kühne, aber die Mütter gehörten auch zum Volke. — In der „Deutschen Stg.“ heißt es: Wir müssen auf verhängnisvolle, vielleicht vorzeitige Entschlüsse gefaßt sein. Bereit sein ist alles. Wie sind es? Darum dienen wir dem Schluß des Dramas auch weiterhin gelassen zusehen. — Der „Sokalang“ äußert sich: Die Ergebnislosigkeit seiner Bemühungen, einen Erfolg für das Ministerium Salandra zu finden, mag den König in seinem Urteil über die wahre Stimmung der Kammermehrheit unsicher gemacht haben. Willigt die Volksvertretung die Politik Salandra-Sonnino nicht, dann wird das Ministerium Salandra doch entlassen. Allerdings muß man fürchten, daß die Kriegsbegier in den nächsten Tagen an maßloser Agitation das menschenmäßige leisten und die Deputierten, welche Gegner des Krieges sind, einzuschüchtern sich bemühen werden. — In der „Deutschen Tagesszeitung“ wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Herren Salandra und Sonnino sich tatsächlich mit den Dreiviertelmächten zu einem für sie persönlich bindenden Abkommen eingelassen haben.

Bugano. Die Frage ist, ob angeblich des Ortons im Lande die Blötl-Partei überhaupt eine parlamentarische Aktion unternommen wird. Der „Secolo“ und die übrigen Kriegsbilditer jubeln. Salanders Rückkehr setzt dem Volke das Recht, nach seinem Herzen und Gewissen, seiner Ehre den Krieg zu führen. Der „Corriere della Sera“ bezeichnet den Krieg heute als unerträglich, weil sonst nach zehn Monaten Heer und Flotte rebellieren würden. In Rom dauern die Tumulte an. Nach Verbüßung wüteten Unruhen gegen die Friedensfreudlichen Soldaten, zog eine große Menge zur englischen Botschaft und stimmte Hochrufe auf das verblühte England an, worauf der englische Botschafter und das gesamte Personal der Botschaft auf dem Balkon erschienen und gnädig dankten. Auch in den Cafés fanden Kriegskundgebungen statt. In Rom beschlossen außer dem Professorenkollegium der sämtlichen Hochschulen die Handelskammer, die Dampfgesellschaften, Vereine der Eisenbahner, der Postbeamten, der Arzte, Rechtsanwälte usw., die Zustimmung zum Kriege. Vannunzio feuerte die Studenten zum Marsch nach Wien an.

Ciassago. Die österreichischen Konsulate in Italien haben gestern die österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen benachrichtigt, sich zur Abreise auf das erste Gelegenheit zu halten. Der Sekretär der türkischen Botschaft Minci wurde gestern im Café Vigno in Rom geneckt, daß Votum zu verlassen.

Bugano. Der König hatte eine lange Unterredung mit dem Generalstabchef General Cardorno. Dann begab sich dieser zum Kriegsminister Supelli. Eine ungeheure Menschenmenge zog vor das Quirinal. Die Menge trug Schilder mit den Farben der Dreiviertelmächte und brachte Hochrufe auf den König, den Minister Salandra und Sonnino aus. Eine Abordnung des Mailänder Interventionskomitees wurde gestern in Rom vom königlichen Haushaltminister Mattioli, sowie dem ersten Hilfsadjutanten des Königs, General Brullat empfangen. Die Abordnung drückte die Kriegswünsche des Volkes von Mailand aus. Der Haushaltminister und der Hilfsadjutant versprachen, den König sofort zu verständigen.

Der Sieg in Galizien.

K Berlin. Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Vierzehn Tage sind nun schon seit dem Durchbruch am Dunajec erfolgt, und immer noch ist die Kraft der Verfolgung nicht erschöpft, immer noch sind die Russen nicht läufig, ihre Front wiederherzustellen. Ihr Versuch, von Südstgalizien und der Batschka aus den Karpathentruppen der Verbündeten in die Flanke zu stoßen, ist höchstens des Preuß und nördlich Polomea zum Stehen gekommen. Dort traten die verbliebenen Truppen den Russen wieder angriffsweise entgegen. Es macht sich eben auch an der Donaufront die Einfluss unseres Vorgehens von Süden her geltend. Schon wurde der oberste Offizier bei Sambor überschritten. Von Sambor führt die Bahn nach Debrecz, das etwa 80 Kilometer von diesem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt entfernt liegt. Südlich wurde das durch seine Petroleumquellen wichtige Nowy Sącz von den Russen besetzt. An der Sonnina aber steht das I. und II. 10. Urmeeckorps vor den Toren seines Stadtkwartiers Przemysł; immer weiter werden die Russen an den Kan herangeführt und über den Fluß zurückgedrängt. Nördlich im Weichselbogen aber ist die Bahn Gorzów nördlich von Rzeszów, in der im August und September vorigen Jahres so heiße Kämpfe tobten, sehr nahe dem Unrat versteckt zwischen den

Ramieno, deren Überlauf von uns bereits erreicht worden, mündet in die Weichsel ein. Klimontow liegt etwa 20 Kilometer nordwestlich Sandowit an der Weichsel, das die Russen zu einem starken Brückenkopf ausgebaut haben sollen.

Die Hallamierung von Przemysł.

K Budapest. „Ms. C.“ meldet aus Opern: Noch Dobromil ist auch Chyrow und damit die wichtige Bahnhofslinie in unserem Besitz. Eine andere Hintergruppe zog in Sambor ein. Przemysł nächste Umgebung, also vom Westen, Süden und Norden ist in unserem Besitz, das linke Ufer des Mittellaufs von Wisla bis in die Legende von Przemysł ist von den Russen vollständig gesäubert. Die Russen erlitten hierbei grobe Verluste. In Sambor, das mehr als sechsmonatige Monate in den Händen der Russen war, wurden die Truppen mit Entzündung empfangen. Der russische Vorstoß gegen Südstgalizien mißglückt.

K Budapest. „Ms. C.“ meldet: Die nach Südstgalizien vorgedrungenen starken russischen Kräfte haben wie bei Polomea zum Stehen gebracht und dort geschlagen. Zahlreiche Gefangene sind in unsere Hände gefallen. Ihre Zahl vermehrt sich von Stunde zu Stunde.

Durch ein U-Boot verloren.

K Haag. Die englische Regierung macht bekannt, daß der englische Dampfer „Tanner“ aus Grimsby, der vor einigen Tagen als überfällig gemeldet wurde, durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gesunken sei. Die Mannschaft ist in Deutschland interniert.

Ein Riesenzeppelin.

Kopenhagen. „Daily Chronicle“ meldet aus Genf, auf der Friedrichshafener Werft werde ein neuer riesiger Zeppelin gebaut, der 1000 Kilo Explosionsstoffe mitführen könne und an Schnelligkeit jeden früheren Luftschifftyp übertrifft.

Verlust des türkischen Hauptquartiers.

K Konstantinopel. Am 16. Mai 8 Uhr 5 Minuten abends. Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront bei Ucl-Burnu unternahmen drei feindliche Bataillone mit Gelenkturpen gestern früh gegen die Stellungen unseres rechten Flügels wiederholte Angriffe, durch die wir überrascht werden sollten. Die Feinde wurden jedesmal mit Verlusten zurückgeworfen und durch unsere Gegenangriffe bis in ihre Hauptstellungen getrieben. Wir zählten 300 tote Feinde in der Umgebung dieser Stellungen. Der Gesamtverlust des Feindes bei diesen Angriffen beläuft sich auf 1500 Mann. Wir erbeuteten 200 Gewehre sowie auch eine Menge sonstigen Kriegsmaterials. Unsere eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Feindliche Schiffe beschossen gestern erfolglos unsere Batterien am Eingang der Meerenge. Diese Batterien feuerten ihrerseits heftig auf die feindlichen Stellungen von Seddil-Bahr. Drei Geschosse trafen das englische Panzerschiff „Vengeance“. Unsere Flieger waren mit Erfolg Bomber auf den bei Seddil-Bahr liegenden Feind. Am 1. Mai ließ das französische Panzerschiff „Victor Hugo“, das im Golf von Akaba kreuzte, ein Wasserflugzeug aufsteigen, das von unserem Feuer beschädigt ins Meer stürzte. Am 2. Mai wollte dasselbe Panzerschiff in einer Schaluppe eine Abteilung an Land legen. Die Schaluppe wurde aber mit einem Verlust von 5 Toten und Verwundeten vertrieben. Der „Victor Hugo“ zog sich hierauf zurück. Von den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Zum Untergang der „Ursania“.

K Stockholm. „Svenska Dagbladet“ bringt einen von S. Stridsberg gezeichneten Artikel über den Fall der „Ursania“, in dem mit einem Motto aus dem Jahrbuche der Navy League: The sea can endure but one master, and that master must be the widespread British empire, whose navy must dominate every line of sea communication to any place, in which she has any affairs (Die See kann nur einen Gebieter tragen; und dieser Gebieter muß das weitumfassende britische Reich sein, dessen Marine jeden Seewerthebeweg nach jedem Orte beherrschen muß, an dem das Reich Interessen hat), daran erinnert wird, daß in dem englischen Marinabudget die beiden Cunarddampfer „Ursania“ und „Mauretania“ eine ganz besondere Stellung einnehmen. In dem Marinenoranschlag für 1911 ist eine jährliche Subvention von 2700000 Kronen für die militärische Bereithaltung dieser beiden Dampfer aufgenommen. Dieser Anschlag ist nicht mit anderen Subsidien der Cunardgesellschaft zu verwechseln und ist jährlich seit der Indienststellung der beiden Handelskreuzer bewilligt worden.

Zum Untergang der „Ursania“.

K Stockholm. „Svenska Dagbladet“ bringt einen von S. Stridsberg gezeichneten Artikel über den Fall der „Ursania“, in dem mit einem Motto aus dem Jahrbuche der Navy League: The sea can endure but one master, and that master must be the widespread British empire, whose navy must dominate every line of sea communication to any place, in which she has any affairs (Die See kann nur einen Gebieter tragen; und dieser Gebieter muß das weitumfassende britische Reich sein, dessen Marine jeden Seewerthebeweg nach jedem Orte beherrschen muß, an dem das Reich Interessen hat), daran erinnert wird, daß in dem englischen Marinabudget die beiden Cunarddampfer „Ursania“ und „Mauretania“ eine ganz besondere Stellung einnehmen. In dem Marinenoranschlag für 1911 ist eine jährliche Subvention von 2700000 Kronen für die militärische Bereithaltung dieser beiden Dampfer aufgenommen. Dieser Anschlag ist nicht mit anderen Subsidien der Cunardgesellschaft zu verwechseln und ist jährlich seit der Indienststellung der beiden Handelskreuzer bewilligt worden.

Zum Untergang der „Ursania“.

Kopenhagen. Im Laufe des Tages ist in London eine große Anzahl Deutscher und Österreicher im Alter von 16—55 Jahren festgenommen worden. Man nimmt an, daß sich außer den internierten Wehrpflichtigen noch 4000 Männer und 16000 Frauen und Kinder deutscher und österreichischer Herkunft in London befinden. Von ihnen werden alle, die nicht interniert werden, in die Heimat zurückgeschickt, ausgenommen 6000 Naturalisierte. Diese erhalten vorläufig die Erlaubnis, auf freiem Fuß zu bleiben. Neben ihr endgültiges Schicksal wird das Parlament entscheiden. Besonders streng wird gegen eine Anzahl angesehener Deutscher vorgegangen, darunter Edgar Speyer und andere einflussreiche deutsche Finanzleute, von denen bekannt ist, daß sie in freundschaftlichen Beziehungen zu dem deutschen Botschafter gestanden haben.

K London. In der „Morningpost“ sucht der Wert-Spalte nachzuweisen, wie sehr England mit deutschen Spionen verseucht sei und macht mit dieser Meldung bestechende Angestellte über Vorfälle, die von der Regierung gehemmt worden sind. Er sagt: Wie viele in England wissen etwas von dem durchlöcherten Brand in dem Dampf zu Portsmouth zu Beginn des Krieges. Das Feuer ist von ihm selbst von der Insel Wight aus in großer Entfernung gelöscht worden. Dann läuft der Erzähler fort, in ganz England haben überall Feuerlöscher und Explosions in Munitionslagern stattgefunden, von denen das Publikum nichts oder doch beinahe nichts weiß.

Was kann nur sagen, möchte das Publikum, was sich ereignet hat, dann würde die Regierung in 24 Stunden gefügt sein.

(Diese Mitteilungen beweisen lediglich, welche schlimmen Folgen es hat, wenn in Munitionsfabriken Arbeiter verwendet werden, die keine Ahnung von dem Betrieb haben und deshalb überall Unglücksfälle verursachen.)

Der Aufstand in Portugal.

K Madrid. („Agence Havas“) Der Ministerpräsident Dato hat Journalisten erklärt, daß der Panzer „España“ zum Schutz der Interessen der Spanier und Ausländer heute in Lisabon eingesetzt. Wahrscheinlich werde noch ein zweiter Panzer nach Portugal geschickt werden. — Die Kämpfe zwischen den Russen und den treugebliebenen Truppen dauern fort. Das Bombardement hörte am Sonnabend infolge Munitionsmangels auf. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist groß. Die Häuser der Royalisten wurden angezündet und verwüstet. In Lisabon herrscht völlige Anarchie. Es verlautet, daß England ein Kriegsschiff nach Lisabon entsendet wird.

K Königberg Pr. Wie nun mehr festgestellt ist, sind während der Russeneinfälle allein im Kreise Villallen 2672 Gebäude niedergebrannt und 900 Personen nach Russland verschleppt worden.

K Haag. Eine Notmeldung des „Daily Telegraph“ zufolge wurden am letzten Donnerstag auf Veranlassung der amerikanischen Regierung alle im Hafen von New-York liegenden deutschen Schiffe, vor allem die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, durch Polizeiaufklärungsbeamte genau untersucht. Man will damit den Gerüchten entgegen treten, die behaupten, daß die Schiffe Sprengstoffe an Bord genommen hätten, um sich im Falle eines deutsch-amerikanischen Krieges in die Luft zu sprengen. Die Untersuchung förderte kein Ergebnis auf.

K Wien. Wie polnische Blätter melden, wurden die Eisenbahnanlagen der betreuten Weißrusslands, wie Grodno, Sosnowo, Bielsko, Pilzno, Sonow, Tarnow und andere instand gesetzt. Seit vorgestern ist die Siedlungsbahnlinie von Krakau bis Dubica für Militärgüter wieder in Betrieb gelegt. Die von den Russen zerstörte Eisenbahnbrücke über den Dunajec wurde, soweit dies möglich war, wieder hergestellt, sodass die Bahnlinie diese langsam passieren können.

K Copenhagen. Der „Nowoje Wremja“ zufolge beschlossen hundert russische Eisenbahnwärter in Moskau, von der russischen Regierung 18 Millionen Rubel Schadensatz zu verlangen für den Verlust, den sie infolge des eingeretteten Stützpunktes wegen des Alkoholverbots erlitten hätten.

Getrocknete Kartoffelschalen als Futter.

Daß die bei dem Schaden der Spießkartoffeln gewonnenen Rübenabsätze in den meisten Haushaltungen auch in Friedenszeiten nicht achtlos beiseite gelassen, sondern gewöhnlich ohne Entgelt abgegeben und zur Fütterung landwirtschaftlicher Nutztiere, hauptsächlich wohl der Schweine, verwendet werden, ist eine bekannte Tatsache. Welchen Nutzen bewirkt dagegen diese Absätze haben, dürfte wohl wenig bekannt sein oder unterschätzt werden. Die Beantwortung dieser Frage ist aber in der jetzigen Kriegszeit, wo tuftlich Ausnutzung aller Futterstoffe dringend geboten ist, nicht uninteressant, aus welchem Grunde auf eine Untersuchung verwiesen werden mögen, die im Auftrage der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern von der Agrarwissenschaftlichen Versuchsanstalt Küllin leichtig ausgeführt worden ist.

Die untersuchte Probe bestand hauptsächlich aus getrockneten Kartoffelschalen mit anhaftendem Fleisch der Kartoffeln. Als zufällig in diesen Abfall geraten, kommen außerdem geringe Mengen von Cerealen und Fleischresten in Betracht. Die trockene Probe enthielt 10,47 Prozent Wasser, 10,45 Prozent Mineralstoffe, davon 4,14 Prozent Säure, 10,02 Prozent Rohprotein, davon 7,07 Prozent Kreatin und 4,91 Prozent verdauliches Eiweiß, 3,12 Prozent Fett, 4,63 Prozent Rohfaser und 61,30 Prozent Kohlehydrate. Der Stärkewert berechnet sich auf 64,4 Kilogramm, der Gehalt auf 20,82 Mark pro Doppelzentner. Hinsichtlich des Zusammensetzung kommen die getrockneten Kartoffelschalen den getrockneten Kartoffeln nahe. Sie sind nur im vorliegenden Falle um das Dreifache reicher an verdaulichem Eiweiß und um das Dreifache an Fett, und zwar infolge der Vermischung kleiner Mengen von Fleischresten. Auch der Rohfasergehalt übertrifft um das Doppelte denjenigen der Trockenkartoffeln. Der Gehalt an Säure bei den getrockneten Kartoffelschalen ist ein verhältnismäßig hoher, aber doch nicht so ungemein ins Gewicht fallend wie z. B. bei den getrockneten Rübenabsätzen der Stadt Charlottenburg, wo es sich um weit höhere Säurebeimengungen handelt.

Auf Grund dieser Feststellungen läßt sich sagen, daß getrocknete Kartoffelschalen ein schöpferisches Futtermittel darstellen, welches in ähnlicher Weise wie getrocknete Kartoffeln bestens verwertet werden kann und dessen Gewinnung sich dem auf folge wohl lohnen dürfte.

Wasserstände.

Stadt	Fluss-	Däm-	Däm-	Geb.														
				Spa-	Spa-	Spa-	Spa-	Spa-	Spa-									
	weis-	ke-	ke-	ne-	ne-	ne-	ne-	ne-	ne-									
16.	+	6	+	26	+	8	+	40	-	19	+	72	+	31	+	55	-	26
17.	-	8	+	26	+	14	+	40	-	35	+	68	+	30	+	57	-	26

Wetterprognose für den 18. Mai 1915.
Südwesterwind, Trübung, Temperatur normal, Gewitterneigung, sonst keine wesentlichen Niederschläge.

Archennachrichten.

Nicca. Mittwoch, den 19. Mai 1915, abends 4/5 Uhr Kriegszeit mit Abendmahlzeit in der Trinitatiskirche (Friedrichs Kirche).

Garnisonsgemeinde. Dienstag, den 18. Mai, 4 Uhr nachm. Abendmahlzeit für 1. Abteilung 88. Mittwoch, den 19. Mai, 4 Uhr nachm. besiegeln. Donnerstag, den 20. Mai, 4 Uhr nachm. Abendmahlzeit für 2. Abteilung 82. Freitag, den 21. Mai, 4 Uhr nachm. besiegeln.

Gröba. Mittwoch, den 19. Mai, abends 8 Uhr Weltstunde. N

Beilage zum „Riesener Tageblatt“.

Notizen und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

J. 111.

Montag, 17. Mai 1915, abends.

68. Jahrg.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras greifen schwarze Truppen seit gestern nachmittag ohne jede Rücksicht auf eigene Verluste unsere Stellungen westlich des Kanals bei Steensstraße und Het-Sas an. Bei Het-Sas wurden alle Angriffe abgewiesen; bei Steensstraße dauert der Kampf noch an. Südwestlich von Ville schritten die Engländer in starke Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen südlich von Neuve-Chapelle zum Infanterieangriff, der an den meisten Stellen schon abgeschlagen ist; an einzelnen Punkten wird noch gekämpft. Weiter südlich beiderseits des Voretto-Höhenrückens und bei Souchez sowie nördlich von Arras bei Neuville brachen erneute französische Angriffe in unserem Feuer zusammen. Besonders starke Verluste erlitten die Franzosen auf der Vorettoschühe sowie bei Souchez und Neuville. Westlich der Argonnen setzten wir uns abends durch Angriff in Besitz eines starken französischen Stützpunktes von 600 Metern Breite und 200 Metern Höhe nördlich von Ville-sur-Tourbe und behaupteten denselben gegen drei nächtliche für den Feind sehr verlustreiche Gegenangriffe; viel Material und 60 Gefangene fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden auf der ganzen Front lebhafte Artilleriekämpfe statt. Zu Infanteriekämpfen kam es nur am Westrande des Priesterwaldes, wo der Kampf noch nicht abgeschlossen ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle wurde ein russischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Die Zahl der dort in den letzten Tagen gemachten Gefangenen übersteigt 1500. An der Dubissa nordwestlich Ugljanu musste eine kleinere Abteilung von uns stärkeren russischen Kräften weichen; sie verlor zwei Geschütze. Weiter südlich bei Giragola wurden die Russen unter Verlust von 120 Gefangenen zurückgeworfen. Nördlich und südlich von Augustow und beiderseits des Oulew scheiterten starke russische Nachangriffe unter schweren Verlusten für den Gegner, der 245 Gefangene bei uns zurückließ.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Pilica und oberer Weichsel sowie auf der Front Sambor (40 Kilometer südlich Przemysl) — Stryj — Stanislaw befinden sich die verbündeten Armeen im weiteren Vormarsch. Am unteren Bau von Przemysl abwärts leistet der Feind Widerstand.

Wie es unsere Gewohnheit bei französischen Angriffen mit großen Zielen ist, wird nachfolgend der französische Befehl für die im Gang befindliche Offensive nördlich von Arras bekanntgegeben:

10ème Armée, 33ème Corps d'Armée, Etat-Major:

Noch einem Feldzuge von neun Monaten, wovon 7 in den Verschanzungen zugebracht wurden, ist es Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, um die feindlichen Linien zu durchbrechen und, bestes erwartend, die Deutschen zunächst vom nationalen Boden zu vertreiben. Der Augenblick ist günstig. Meistens war die Armee stärker und von einem eisenden Geiste besetzt. Der Feind ist noch keinen festigen Angriffen der ersten Monate jetzt auf die Verteidigung seiner West- und Ostroute beschränkt, während die neutralen Nationen darauf warten, daß wir ihnen durch einen Erfolg das Reichen zum Loschlagen geben. Der Feind vor uns scheint nur über einige Divisionen zu verfügen. Wir sind viermal so stark wie er und haben eine Artillerie, so furchtbar, wie sie noch nie auf dem Schlachtfelde erschienen ist. Es handelt sich heute nicht mehr darum, einen Handstreich zu wagen oder einen Graben zu nehmen. Es handelt sich darum, den Feind zu schlagen. Darum gilt es, ihn mit äußerster Hestigkeit anzugreifen und mit einer unvergleichlich zähnen Erbitterung zu verfolgen, ohne uns um Er müdung, Hunger, Durst oder Leiden zu kümmern. Nichts ist erreicht, wenn der Feind nicht endgültig geschlagen wird. So möge denn jeder — Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten — davon überzeugt sein, daß das Vaterland von dem Augenblicke an, wo der Befehl zum Angriff gegeben, bis zum endgültigen Erfolge jede Kühnheit, jede Kraftanstrengung und jedes Opfer von uns fordert.

Der kommandierende General des XXXIII. Armeekorps, gen. Petain.

Der Chef des Generalstabs. (Name unleserlich.)

Besonders interessant ist die Angabe über die deutsche Defensiv auf der Ostfront.

Die Haltung Italiens.

Das Ministerium Salandra bleibt im Amt.

(Rom, 16. Mai. Die „Agenzia Stefani“ gibt bekannt: Der König hat die Demission des Ministeriums Salandra nicht angenommen. Infolgedessen bleibt das gesamte Ministerium auf seinem Posten.

Bemerkenswert ist, daß die Giolitti nahestehende „Stampa“ nun ebenfalls der Meinung ist, daß der Krieg für Italien unvermeidlich sei. Das Blatt glaubt, das Ministerium werde mit dem Entschluß, in den Krieg einzutreten, vor die Kammer treten.

Der Kammerpräsident Marcora hatte die ihm angebotene Bildung des Kabinetts nach dem ersten Versuch abgelehnt. Der König soll darauf Carcano mit der Bildung betraut haben, der Finanzminister im zurückgetretenen Ministerium war und Anhänger Giolittis ist, aber auch er soll nach kurzem Hören den Auftrag abgelehnt haben, worauf der König Salandra empfing. Das Ministerium Salandra hat, wie jetzt bekannt wird, unmittelbar vor seinem Rücktritt weitere 100 Millionen für Heer und Marine bewilligt. „Echo de Paris“ veröffentlicht ein Interview mit dem Ministerpräsidenten Salandra. Die Unterredung fand statt, bevor der König über die Demission des Kabinetts entschieden hatte. Salandra sagte: „Da Österreich, auch nachdem der Dreikondt gestündigt worden, nicht nachgiebiger ward, wurden wir zum Kriege gezwungen.“ Giolitos Unterhandlungen auf der Grundlage der letzten Anerkennungen Österreichs veranlaßten eine tiefe Spaltung in der konstitutionellen Partei und schwächten das Ministerium. Das ist der Grund des Rücktritts. Zu welcher Lage ist jetzt das Reich? Der Dreikondt gestündigt,

das Ministerium zurückgetreten, das Volk aufgerufen. Giolitti soll beweisen, daß er dieser Tage Herr werden kann.“ — Wie aus Rom gemeldet wird, wird wahrscheinlich noch vor Eröffnung der Kammer ein Gründbuch ausgegeben werden. Aus diesem seien besonders zwei Tatsachen wichtig: 1. Das Kabinett Salandra habe am 4. Mai den Dreikondtvertrag gestündigt. 2. Am 6. Mai habe das Kabinett mit dem Dreiverband ein Abkommen getroffen, welches die Bedeutung eines Bundesvertrages besitzt.

Die Anhänger Giolittis weisen die Behauptung, daß der Dreikondt bereits gestündigt sei und bindende Abmachungen mit dem Dreiverband vorlagen, entschieden zurück. Wahrscheinlich liegen tatsächlich verpflichtende Abreden Salandras und Sonninos mit den Diplomaten des Dreiverbandes vor, aber bisher ohne die Unterschrift des Königs.

Die „Frank. Stg.“ meldet aus Genf: Das „Journal de Genève“ versichert in einem Beitrag, daß Kabinett Salandra habe am 27. April ein Abkommen mit dem Dreiverband unterzeichnet, wodurch Italien sich verpflichtet, spätestens am 25. Mai auf Seiten Frankreichs in den Krieg einzutreten.

Der Zwiespalt unter den Kriegsgehörnern.

Im späteren Nachhunde kam es am Donnerstag nach der Demission des Ministeriums im Hauptquartier der Kriegsbehörde, dem Coq d'Argent in Rom zu erneuten Demonstrationen, wobei ein Teil der Demonstranten „Hoch die Republik! Nieber der König!“ schrie. Die nationalistischen Kriegsbehörde jedoch antworteten auf die revolutionären Rufe mit Pfiffen und dokumentierten damit den prahlenden Gegenstand, der zwischen den beiden kriegsgefechtlichen Parteien besteht.

„Popolo d'Italia“ veröffentlicht einen Aufruf zur Revolution. Die Lage in Mailand ist zweifellos sehr trübselig. Die interventionistischen Heilsparone spielen ihre legitime Karte aus, aber ihre Macht ist nur schwach und gilt nur, solange sie die verdeckte Hilfe der Regierung haben. Die Arbeiterschaft und die große Mehrheit der Bürgerklasse ist gegen den Krieg. Die Arbeiterschaft hat einsilbig in Versammlungen der Arbeiterkammer, der sozialistischen Vereine, sowie des Gewerkschaftsbundes den Generalstreik erklärt, der so lange dauern soll, bis das Volk nicht Garantien besitzt, daß es nicht wider seinen Willen in ein kriegerisches Abenteuer gerissen wird.

Am Sonnabend erneuteten sich die Demonstrationen in Rom in verschärfstem Maße. Sie nahmen teilweise revolutionären Charakter an und richteten sich unter Schmähungen auf Deutschland gegen Giolitti, der als an Deutschland verlust bezeichnet wurde. Auch gegen den Fürsten von Bülow wurde mit Verehrung demonstriert. Derselbe unterwarf auch Sontag seine gewohnte Aussahrt. Schwere Ausschreitungen gegen Anhänger der Neutralitätsidee waren an verschiedenen Stellen der Stadt zu verzeichnen. In den späteren Abendstunden kam es anlässlich eines Vortrages von d'Annunzio im Teatro Costanzi zu ersten Unruhen in der Umgebung des Theaters. Die Demonstranten verschlugen die Straßenlaternen, sodass die ganze Via Viminale in dieses Dunkel getaucht war. Bariaden wurden gebaut und die Auführer zogen ihre Stavover; einen besonderen Druck hatten die Demonstranten dadurch auf die Geschäftsinhaber gesetzt, daß sie das Schließen aller Geschäfte verlangten, auch von den Theatern, wie z. B. vom Teatro Quirino wurde Abbruch der Vorstellungen verlangt. Aus zahlreichen Städten wie Mailand, Florenz, Venetia werden ebenfalls heftige Demonstrationen gemeldet. Am Argest scheint es in Mailand zugegangen zu sein.

Die deutschfeindlichen Ausschreitungen.

Schon vor dem Kriege spielten, wie bekannt, die deutschen Könige und Kellner eine große Rolle in den Phantasten englischer Spionenreicher. Doch unter ihnen alle möglichen verdächtigen Elemente, wenn nicht gar deutsche Generalstabsoffiziere steckten, das machte John Bull's Haut gruseln. Jetzt, da der Untergang der „Lusitania“ gezeigt hat, wie brüderlich die britische Seeherrschaft ist, macht sich die Wit der Jingoes von neuem über die deutschen Könige her. Die edle „Daily Mail“ hält es für ihre Pflicht, das englische Publikum vor diesen Göttern und Brandstiftern zu warnen. Das Heftblatt schreibt allen Ernstes: Ein Deutscher in der Kölle ist ebenso gefährlich wie einer im Unterseeboot. Denn er kann die Gäste vergiften oder das Haus angücken“. Nun vorläufig hat noch kein deutscher Koch ein britisches Haus angeküdet, aber der britische Pöbel ist eben lästig dabei, wehrlosen deutschen Geschäftleuten das Haus über dem Kopf anzukündigen. Die Reaktion des Herrn Aquilini aber weiß keinen anderen Rat, als die Deutschen in „Schuhholz“ zu nehmen, sie bezugt sich vor dem Geist der Straße, vor dem Geist der „Daily Mail“. Und alle noch so schönen Wohnungen der Regierungsmänner und auch mancher englischer Oldtimer, die Deutschen doch hilflos in Ruhe zu lassen, verfehlten vollkommen ihre Wirkung, weil hinter diesen Wohnungen kein Wille zur Tat steht, der die Unruhestifter in ihre Schranken wiese.

„Daily News“ stellt fest, daß die Deutschenhege in London durch Plakate vorbereitet wurde mit Aufschriften wie „Hebt sie nieder“ und „Nieder mit den Schweinen“, ohne daß anscheinend Regierung und Polizei Notiz davon nahmen. Am Freitag kam es in Tottenham, Shefford, Greenock, Renfrewshire, Rothesay, Bury St. Edmunds und anderen Orten zu deutschfeindlichen Ausschreitungen. Überall wurden Löden zerstört und angeküdet. In Bury St. Edmunds wurde Militär mit aufgeplanztem Schild aufgeboten. Der tumult war groß. Mehrere Polizisten wurden niedergeschlagen und mit Füßen getreten. Der „Nottinghamshire Courant“ meldet aus Wilsingen: Der Dampfer Westendburg von der Zeelandlinie brachte 30 Frauen mit, die seit Jahren in England lebten und wegen der dortigen Unruhen für geraten fanden, das Land zu verlassen.

Die Ausschreitungen in Johannesburg haben im ganzen Lande Nachahmung gefunden. Port Elizabeth, Durban und Bloemfontein folgten dem Vorbilde Johannisburgs. Der Schaden im ganzen Lande dürfte 10 Millionen Pf. Sterling weit übersteigen. Aus Pietermaritzburg wird gemeldet, daß die Deutschen eiligst fliehen. In Kimberley ereigneten sich Ausschreitungen wie noch nie. Nach einer amtlichen Meldung aus Kapstadt hat die Regierung nach Beratung mit der Reichsregierung beschlossen, alle erwachsenen männlichen Untertanen feindlicher Staaten zu internieren. Die Personen, die sich naturalisieren lassen, werden mit den der Regierung zur Verfügung stehenden Mitteln geschützt. Sie werden aufgefordert, sich so zu verhalten, daß sie nicht die öffentliche Meinung erregen. Sothea hat vor Windhuk einen Erlass an die Bevölkerung der Union gerichtet, in dem er die Ausschreitungen gegen die Deutschen bedauert, die eines starken ritterlichen Volkes nicht würdig seien. Wenn auch die große Herausforderung auf alle ernstlichen Hindernisse mache, so sollte man sich doch Daten enthalten, die in seiner Weise dem Lande nützen, sondern nur ernste Verlegenheiten bereiten könnten.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die amtlichen französischen Berichte.

Der amtliche Bericht von Freitag nachmittag lautet: Gestern morgen bis nachts betriebe unangefochtener Rogen. Wir nahmen trotz des schwierigen Geländes mehrere deutsche Schützengräben südwestlich Souches ein und behaupteten auf der übrigen Front von Poos bis Arrebas einen Gewinn der Verteidigung. Im Abschnitt zerstörten wir vier deutsche Blockhäuser und mehrere Schützengräben. Gestern abend wurde bekannt gegeben: Nördlich Arrebas wurde der Rückstand des Geländes ähnlich schwierig, jedoch dauerte unsere Offensive fort. Südwestlich Angres griffen wir die Straße Algrange-Souches an, nahmen nördlich dieser Straße einen starken deutschen Schützengraben von einem Kilometer Front, südlich der Straße einen fast ausgebauten Graben und hinter diesem Graben einen Schützengraben 2. Linie ein. Auf dem Gelände wurden 400 deutsche Reihen gesunken. Weiter südlich legten wir die Eindringung der Obstähnige und Obstähnige von Rochebonne-de-Lorette-Neuveille und St. Vaast fort. Wir nahmen neue Häuser ein. Unsere Artillerie drückte dem Feinde laut Angaben Gefangen zuerst hohe Verluste bei. Die Zahl der seit Sonntag gefangen genommenen Offiziere beträgt etwa 100, die Zahl der erbeuteten Offiziere 20, darunter 8 schwere. Außerdem erbeuteten wir 100 Maschinengewehre und Minenwerfer. Vormittags griffen die Deutschen im Walde von Auln an. Nachdem sie einen Augenblick lang in unserer ersten Linie Fuß gefaßt hatten, wurden sie durch unseren Gegenangriff zurückgeworfen. Wir machten etwa 100 Gefangene. Auf der übrigen Front verlor der Tag ruhig.

Der amtliche Bericht von Sonnabend nachmittag bestätigt: Gestern abend keine Verteidigung im Abschnitt nördlich Arrebas, wo der Kampf unter den im leichten Bereich angegebenen Bedingungen fortbaut. Wir rückten um 500 Meter in der Richtung auf die Zisterzienserkirche Souches vor. Im ganzen Abschnitt beliebigerweise Bombardement. Der Abendbericht vom Sonnabend besagt: Nördlich Auln brachten wir dem Feind eine Schlappe bei. Umfangreiche Kräfte nahmen mehrere Schützengräben vor dem Graben ein. Gleichzeitig bemächtigten sie sich eines Teiles von Steenstraat westlich des Kanals und der Brücke über den Kanal. Sie erbeuteten drei Maschinengewehre und machten etwa 50 Gefangene, darunter einen Offizier. Nördlich Arrebas bauten wir dem Feind eine Schlappe bei. Südlich Arrebas nahmen mehrere Schützengräben vor dem Graben ein. Gleichzeitig bemächtigten sie sich eines Teiles von Steenstraat westlich des Kanals und der Brücke über den Kanal. Sie erbeuteten drei Maschinengewehre und machten etwa 50 Gefangene, darunter einen Offizier. Von der übrigen Front wurde nichts gemeldet.

Typhus in Pern.

Das Basler „Journal“ meldet, daß Pern vor einigen Tagen völlig geräumt worden sei, da die Bevölkerung wegen der Beschießung durch die Deutschen nicht länger in der Stadt bleiben konnte. Übertriebene Berichte in Pern Typhusepidemie.

Österreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 15. Mai 1915: Die russischen Armeen in Polen und Galizien sind weiter im Rückzug. Auf der ganzen Front von Nowomostno an der Pilica bis südlich des Donets in der Gegend von Dolina bringen die verbündeten Armeen vor. Am Samstag sind Rudnik und Sogorj von unseren Jaroslaw von deutschen Truppen erobert. Das in Mittelgalizien zuständige Österreichisch-ungarische 10. Korps steht vor den Toren seiner Heimatstadt Przemysl. Weiter südlich sind Dobromil, Starz-Sambor und Boryslaw wieder in eigenem Besitz. Verbündete Truppen der Armee Linsingen haben die Höhe südwestlich Dolina erreicht. In der Brustlinie greifen die Russen noch an. In den erbitterten Kämpfen südlich Kolomea hatten kriegerische und steifste Infanterie des Heeres und der Landwehr in zähem Ausharren alle russischen Sturmangriffe blutig zurückgeschlagen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höher, Feldmarschallleutnant.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 16. Mai 1915 mittags: In Russisch-Polen verfolgen die verbündeten Streitkräfte südlich der unteren Pilica, haben das Bergland von Kielce bis zum Oberlauf der Kamienka vom Feinde gesäubert und sind entlang der Weichsel bis auf die Höhen südlich Klimontow vorgedrungen. An der Grenze Rudnik-Przemysl wurden russische Nachhuten vom westlichen Glazkau zurückgeworfen und hierbei viele Gefangene gemacht. Die aus den Wald-Karpathen vorgebrachten Armeen ziehen ihre Vorrüstung fort. Eine starke russische Nachhut wurde gestern in der Gegend der Höhe Magura gesprengt. Sieben Geschütze, eins Maschinengewehr erobert; über tausend Gefangene gemacht. Unsere Truppen sind vormittags mit Klingendem Spiel jubelnd begegnet in Sambor eingezogen. In Sambor-Galizien wurden südlich Kolomea neue Angriffe der Russen abgewiesen, ein Schuß dem Gegner entzissen. Weiter Pruth abwärts bis zur Reichsgrenze herrscht vorläufige Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höher, Feldmarschallleutnant.

Anderweitige Verwendung d'Almada.

Die Meldung, daß der französische Oberkommandierende der Dardanellen-Bandungstruppen, General d'Almada, wegen Krankheit seines Postens entbunden und eicher Dienst gestellt wurde, um durch den General Gouraud ersetzt zu werden, ist nur teilweise richtig. General d'Almada ist nicht erkrankt, er wird vielmehr in Frankreich mit einer anderen Aufgabe betraut werden. Bemerkenswert ist es auch noch, daß d'Almada selbst seine Abberufung verlangte.

Deutsche Unterseeboote im Mittelmeer.

Der englische Gesandte in Athen erhielt vom kommandierenden Admiral der englischen Dardanellenflotte Nachrichten über die Unwesenheit deutscher Unterseeboote im Mittelmeer. Die Athener Zeitungen berichten, daß ein

deutsches Unterseeboot bei Kap Dosso auf der Insel Gabo gesunken wurde.

Es feien mehr als zwei deutsche Unterseeboote unter Wasser gesunken worden, und zwar bei allermeisten Zug von etwa 1000 Tonnen mit 8 Torpedos und einem 75-Millimeter-Geschütz an Bord. Einige Blätter versichern, daß Stützpunkt militärische Dardanellen dienen. Die englische Gesandtschaft in Athen macht bekannt, daß die englische Regierung für jede Mitteilung, welche zur Vernichtung eines der im Mittelmeer aufgetauchten Unterseeboote beitrage, nach erfolgter Vernichtung eine Belohnung von 12500 Pfund sterben werde. „Delta“ bemerkt erfreut, daß diese Unterseeboote besonders die in der Adria operierende französische Flotte und die verbündete Flotte im Ägyptischen Meer gefährdet.

Daraus ergibt man, wie groß die Furcht der englischen Marineleute vor den deutschen U-Booten ist. Die englische Admiralsität schwant sich nicht, Bürger eines neutralen Staates wie Griechenland, durch Bestechung dazu zu verlocken, Handlungen zu begeben, die nicht im Einklang mit dem neutralen Verhalten ihrer Regierung stehen, und das die ernsthaften Folgen haben könnte.

Die Kämpfe an den Dardanellen.

Nach der „S. S.“ wird dem Westen folgend aus Maibos auf der Halbinsel Gallipoli gemeldet: Ein feindlicher Landungsversuch ist Sonnabend bei Kum-Kale endgültig zurückgeschlagen und bei Geddu-Sub-Sah zum Stehen gebracht worden. Der linke feindliche Flügel wurde bei Ari-Gurun ins Meer gedrängt. Nur noch der rechte Flügel hält eine leichte Höhe ganz nahe an der Meeresküste. Eine ganze Division feindlicher Landungstruppen ist massakriert. Englisches Lehen bedeckt hunderttausende das Schlachtfeld. Der Gesamtverlust der Landungstruppen beträgt über 30000 Mann.

Das Athener Blatt „Neon Atto“ erfährt aus diplomatischer Quelle, daß die Gesamtverluste der Verbündeten auf Gallipoli seit Beginn der Operationen sich auf 150000 Tote und rund 20000 verwundete belaufen, von denen ein großer Teil in den Lazaretten liegt.

Noch glaubhafte Informationen ist außer dem

Panzerboot „Goliath“ auch ein englischer Torpedoboots-

verbündeter von den Türken in Grund gehobt worden. Wegen des Nebels hat man es jedoch noch nicht unweifelhaft sicher feststellen können. Der türkische Torpedoboot „Muavemet-Mille“, der das englische U-Boot „Goliath“ verfehlte, stand unter dem Befehl des Kapitäns Ahmed und des Deutschen Tütsche. Die beiden Offiziere führten ein ungemein fühliges Mandat der Seemannsfunk und Taktik durch. Ein Telegramm der „Agence Willi“ aus den Dardanellen besagt, die Tat sei geeignet, die türkisch-deutsche Waffenbrüderlichkeit umso enger zu verstetzen. Die „Agence Willi“ meldet: Um das wegen des Verlustes des „Goliath“ trauernde englische Volk zu trösten, gibt die Admiralsität einen amtlichen Bericht aus, wonach ein englisches Unterseeboot zwei türkische Kanonenboote und ein Transportschiff im Schwarzen Meer verfehlt habe. In Wahrheit gelang es vor 10 Tagen einem Unterseeboot nur ein Dampfschiff zu versenken, was nicht einmal die Anzahl von Torpedos, die das Unterseeboot nach allen Seiten unternommenen, wert war, eine Verschwendug, derzeitigen es vielleicht noch von der Admiralsität zur Verantwortung gezogen wird.

Schwere Verluste der Engländer in Mesopotamien.

„Morningpost“ veröffentlicht den Brief eines Offiziers des indischen Erbteilungskorps in Mesopotamien, in dem von den schweren Verlusten der Briten in dem letzten großen Gefecht gesprochen wird. Vor einem Monat seien die Herren gleich einem Ozean und die Briten wie ein Trocken Wasser gewesen.

Ein Sieg der französischen Flotte.

Am 13. Mai erschien der französische Kreuzer d'Estrees vor Alexandrette und stellte den dortigen deutschen Konzul in einem Ultimatum vor, die Wahl, die zur Freiheit des Himmelsfestabtes auf dem Konzulatsgebäude wehende deutsche Flagge niederzuholen oder die Besetzung des Konzulats zu gewärtigen. Der Konzul entließ den Parlamentär ohne Antwort. Der nun einsehbare Beschießung fiel nach dem 15. Schuß die Fahnenkette zum Opfer. Die Besetzung des nur 500 Meter abliegenden Kreuzers beglückte den erstaunlichen Erfolg mit stürmischen Siegesjubel. — So hat man auch die französische Flotte mit Heldenmut ihren ersten Schlag gegen den Bestand des Deutschen Reiches geführt; sie kann diesen Erfolg mit Stolz in den Annalen ihrer Geschichte buchen und braucht nicht mehr mit Stolz auf den englischen Sieg bei Bergen zu blitzen. (Mit dem englischen Sieg bei Bergen ist das neulich gemeldete Gefecht zwischen zwei englischen Geschwadern gemeint.)

In Konstantinopel werden über die Zerstörung des deutschen Konzulats in Alexandrette folgende Einzelheiten bekannt: Nachdem der französische Kreuzer d'Estrees bei dem Hafen von Alexandrette nach einer Abwesenheit von 15 Tagen wieder eingetroffen war, verlangte er, daß die deutsche Flagge von dem deutschen Konzulat nieder geholt werde, indem er in einem Ultimatum erklärte, daß die Franzosen nicht länger dulden könnten, die Flagge über Alexandrette hängen zu sehen, die für die abwilligen Söhne gleich bedeutend sei mit Barbarei. Während der Besiedlung mit dem Kaufmann Götzhorn die Archite des Konzulats entfernte, begann die Beschießung. Götzhorn wurde leicht verletzt. Mit Wissnahme von zwei Sämmern wurden das Konzulat und die benachbarten Wohnungen zerstört. 15 Granaten wurden verfeuert. Der 5. Schuß war die Fahnenkette um. Am Abend wurden auf Befehl des kommandierenden türkischen Generals die deutsche und die türkische Flagge Seite an Seite im Hof des Konzulats gehisst.

Der Unterseebootenkrieg.

Reuter meldet: In der Woche, die am 12. Mai zu Ende gegangen ist, sind 1427 transatlantische Dampfer in den britischen Hafen angelommen. Sechs, darunter die „Lusitania“, wurden in Brand gebracht. Die Schiffahrt nimmt die Blockade trocken nicht ernst. Das geht aus den Verhandlungen her vor. So wurden am 20. April zahlreiche Dampfer gemietet, um sie die englische Regierung Weizen nach England zu bringen. Für die Tonne wurden 50 Schilling bezahlt, obwohl man im Zweck war, ob für diesen Preis eine genügende Anzahl von Schiffen zu haben sein würde. Trotzdem ist der Preis seitdem nicht in die Höhe gegangen. — Warum kann nur immer wieder die Frage stellen: Warum veröffentlicht die englische Admiralsität nicht die Zahl der neutralen Schiffe, die sich unter den eingelaufenen befinden? Und wenn die Zahl der eingelaufenen Schiffe näher spezifiziert wird, wie es so oft gefordert worden ist, kann man die Differenzen bei Admiralsität für einigermaßen einwandfrei halten.

Auszeichnung der Mannschaft des „Kronprinz Wilhelm“.

Wie in Halle aus dem Brief eines Offiziers mitgeteilt wird, hat die Mannschaft des „Kronprinz Wilhelm“ für die hohen Taten des Oberschiffes 100 Gitterne Kreuze 2. Klasse bekommen; der Kommandant erhält das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Zur „Lusitania“-Anglegenheit.

Der amerikanische Botschafter in Berlin hat gekauft im Auswärtigen Amt die Note der Vereinigten Staaten von Amerika zu der „Lusitania“-Anglegenheit überreicht.

Wie Reuter meldet, beabsichtigt Dernburg die Vereinigten Staaten zu verlassen. Es empfiehlt sich, Beifügung aus einwandfreier Quelle für diese Nachricht abzuwarten.

Japanische Trübungen an England.

Nach der Mitteilung eines deutschen Missionars an die Köln. Zeitung lehnt sich die japanische Presse gegen England auf. Eine Tokio-Zeitung schreibt: „Viele Japaner gehen gegen England aus.“ Japan gegenüber ist erbärmlich und entwirkt dem kleinen Reich. Will England unteren Fortschritt in China aufzuhalten, so läuft es Gefahr, daß unsere Heeresthätte es entwirkt. England ist nicht imstande, das zu verhindern, das wollen wir einmal deutlich ausspielen. Dazu kommt, daß wir geradezu in Indien einmarschierten und dort einen Aufstand entzünden können. Wenn wir das Bündnis, so ist England nicht mehr imstande, seinen Platz in der Welt zu behaupten. England soll bedenken, daß das Bündnis nur ein Bündnis zwischen zwei Regierungen, nicht zwischen zwei Völkern ist.

Eine holländische Stimme über die Kämpfe in Deutsch-Südwest.

Das „Handelsblatt“ in Amsterdam schreibt in einem Leitartikel anlässlich der Fortschritte der Unionstruppen in Deutsch-Südwest: Es war nicht ausschließlich der Wunsch, sich dem britischen Reich gegenüber verdientlich zu erweisen, der Botha und Smuts bewog, England die Dienste der Union zur Eroberung der deutschen Kolonie anzubieten. Man dachte an die schlesische Besitzverteilung und wollte sich das Erstrecht auf die Kolonie sichern, wenn Deutschland besiegt wurde, wie also afrikanischen Imperialismus. Diese Unternehmung gegen die deutschen Bewohner, die von vielen rechtsextremen Afrikanern mit Entzündung und Widerstand aufgenommen wurde, kann noch sehr ernste Folgen haben, wenn nämlich der Gang der Ereignisse in Europa es vereitelt, den erwarteten Gewinn auch wirklich einzuholen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Ein bedeutsames Kaisertelegramm.

Auf das anlässlich des 100. Geburtstages der Vereinigung der Rheinlande mit der Krone Preußen feierten der Stadt Aachen an den Kaiser gerichtete Jubiläumstelegramm sandte der Kaiser eine Antwort, worin es zum Schluß heißt: „Heil und Siegeskraft unseres Feinde trachten danach, die deutschen Lande u. das deutsche Volk zu vernichten und den Siegeskampf deutscher Kulturrarbeit zu föhren. Jetzt gilt es nicht, rückwärts zu schwanken und der Vergangenheit dankbar zu gebeten, sondern mit entschlossenen Willen den Kämpfern der Feinde zu begegnen und mit gewisser Stärke jenseit die Zukunft des Vaterlandes zu sichern. Der Heldentum und Tapferkeit unseres Volkes, die in dem und ausgewogenen Kriege schon so wunderbare Erfolge zeigten, bürgen nächst Gottes Gnade für die glückliche Überwindung der schweren Heimsuchung, die je die deutschen Lande betroffen. In diesem unerschütterlichen Vertrauen sende ich meiner treuen Stadt Aachen meinen landessouveränen Gruß und Dank für ihre freundliche Begrüßung. Wilhelm II.“

Die Taten eines russischen Armeeführers.

Zu den immer wiederholten Verlieren des russischen Generalstabs, daß die russische Armee seine Niederlagen erleide und die Russen sich keine Kriegsrechtsverleugnungen aufzuladen könnten lieben, bildet der folgende Brief eines russischen Soldaten, der in die Hände der Österreicher fiel, einen berechtigen Kommentar. Schreiber des Briefes ist der russische Landsturmoffizier W. Rejzin beim Rückzugsabteilung des 8. Armeekorps, der Brief ist (Heldpost 106) unter dem 10. Februar 1915 (a. St.) an Moies Guttis in Biarritz (Gouvernement Bessarabien) gerichtet. In dem Briefe heißt es:

„Unser Regiment ist am 5. Februar ganz vernichtet worden. Seit dem 3. d. R. stand es im Feuer unter persönlichem Kommando des Armeeführers. Innerhalb drei Stunden 865 Mann getötet, außerdem gab es unzählige Verwundete. Ein ganzer Berg von Leichen, darunter aber nur 200 deutsche Soldaten. Du kannst Dir das denken, wenn von 4000 Deutzen kaum 1800 geblieben sind. Unser Kommandant war darauf aufgeachtet, daß er alle Deutschen, die wir gefangen genommen haben, erschießen ließ. Das geschah bei uns sehr oft.“

Die russische Armeeführer, der in seiner sinnlosen Mut über die erlittene Niederlage mehrere Gefangene niederschießen läßt, ist der typische Vertreter jener russischen Kriegspartei, die Russland in den Krieg hineingebracht hat und jetzt die Führung des Heeres in Händen hat. Bei Trümpen aber, die solche Sitten aufweisen, kann es nicht übersehen, wenn die schlechten Elemente in der Mannschaft Schändlichkeiten aller Art begehen.

Österreichisch-württembergische Erziehung eines deutschen Kavalleristen.

Leider die österreichisch-württembergische Erziehung des Generalstabs, daß die russische Armee seine Niederlagen erleide und die Russen sich keine Kriegsrechtsverleugnungen aufzuladen könnten lieben, bildet der folgende Brief eines russischen Soldaten, der in die Hände der Österreicher fiel, einen berechtigen Kommentar. Schreiber des Briefes ist der russische Landsturmoffizier W. Rejzin beim Rückzugsabteilung des 8. Armeekorps, der Brief ist (Heldpost 106) unter dem 10. Februar 1915 (a. St.) an Moies Guttis in Biarritz (Gouvernement Bessarabien) gerichtet. In dem Briefe heißt es:

„Unser Regiment ist am 5. Februar ganz vernichtet worden. Seit dem 3. d. R. stand es im Feuer unter persönlichem Kommando des Armeeführers. Innerhalb drei Stunden 865 Mann getötet, außerdem gab es unzählige Verwundete. Ein ganzer Berg von Leichen, darunter aber nur 200 deutsche Soldaten. Du kannst Dir das denken, wenn von 4000 Deutzen kaum 1800 geblieben sind. Unser Kommandant war darauf aufgeachtet, daß er alle Deutschen, die wir gefangen genommen haben, erschießen ließ. Deutnant Rejzin legte ihm in einem von ihnen erreichten Schloß des Fürsten von Monaco einen Verband an. Das Schloß wurde später von den Franzosen besetzt; hierbei wurden auch Deutnant Rejzin und Befehlshaber Stiller gefangen genommen. Bei ihrem Weitertransport mußten beide plötzlich vor einer Art Hoffnung und außer ihnen noch 20 andere Gefangene Sonderaufstellung nehmen. Sie wurden sämtlich ohne jeden bis jetzt bekannt gewordenen Grund erschossen. Wer den Befehl zu dieser Tat gegeben hat, ist bis jetzt noch nicht ermittelt. (Kreuzzeitung.)“

Ein zweiter Winterfeldzug?

Der Londoner Vertreter des Manchester Guardian ist in der Lage zu erläutern, daß das englische Kriegsamt einen zweiten Winterfeldzug ins Auge faßt. Der Verlauf des Krieges zwinge zur Annahme, daß er im Herbst kaum beendet sein werde. Die Militärböhrden seien zu einem zweiten Winterfeldzug entschlossen.

Grenz anzugrenzen.

Der „Matin“ meldet, daß Grenz infolge einer Augenfrankheit gesperrt sei, seine amtliche Tätigkeit auszuführen. Wahrscheinlich werde ihn der Premierminister vertreten.

Lagegeschichte.

Deutsches Reich.

Der Vortrag des Deutschen Städtebundes tritt nächsten Mittwoch zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Anschlag dazu sind die Verhandlungen des Deutschen Bankwirtschaftsrates. In südlichen Kreisen wird befürchtet, daß die Durchführung der dort gesetzten Beschlüsse den städtischen Konsumenkreisen das Maß von Einfluss, das sie jetzt auf die Verteilung der unentbehrlichen Lebensmittel bestimmen, für die neue Rentperiode fürchten, wenn nicht gänzlich entziehen werden. Das gilt besonders hinsichtlich der Vorschläge, durch die die Kriegsgetreidegesellschaft bestreit werden soll. In den Städten herrscht die Überzeugung, daß diese Gesellschaft, die unter opferwilliger Beteiligung der Städte zu Stande gekommen ist, ihre Aufgaben, wenn auch unter anständigen Schwierigkeiten, schließlich mit vollem Erfolg gelöst hat.

Die Budgetkommission des Reichstages begann Sonnabend mit der Befreiung von Klagen über unangemessene Behandlung von Mannschaften des Heimatheeres, die sich vor allem gegen die Vorgesetzten aus dem Heeraufstand richten. Der Kriegsminister teilte mit, daß solche Klagen sofort Anlaß zu erneuten Verhandlungen an die nachgeordneten Stellen gewesen seien. Ein Mitglied der Kommission behandelte die Frage der Unstimmigkeit, ferner den Alkoholgenuss und fragte u. a. über die Verminderung der Verteilung konfessioneller Reliefs. Darauf erbat er Bereitstellung von Geldmitteln für die Erhaltung der Kleinwohnungsversorgung. Der Kriegsminister betonte, daß das Ministerium es nicht an Eifer zur Bekämpfung der Unstimmigkeit fehlen lasse. Der Frage des Alkoholgenusses wurde dauernde Aufmerksamkeit zugewandt. Den Vorwurf der konfessionellen Partei bedauerte der Minister. Ein national-liberaler Abgeordneter sprach u. a. die Ausbildung der Jugendkompanien im Schießen und rüttelte die Aufmerksamkeit auf die Verschärfung des Verkehrs der Angehörigen verwundeter Soldaten mit diesen. Auf die Frage eines Abgeordneten erwiderte der Kriegsminister, die Verwendung

von Kirchen zu unwilligen Siedlern, z. B. als Widerstände, billige er nicht. Dem Gedanken der Ausschaffung von Waffen an Jugendvereine stellte der Minister ernste Bedenken entgegen. Die Kommission nahm dann einstimmig einen Entschluß an, wonach den bewilligten Soldaten keine Fahrt zur Heimat und zurück gestattet. Darauf wandte sich die Befreiung wieder bei den Verteilungen wirtschaftlicher Kräfte zu. Ein sozialistischer Redner erörterte die Frage, ob die von den Städten aufgezeigten Fleischvorräte jetzt auf den Markt geworfen werden sollen. Der Ausdehnung der Höchstpreise auf Brot, Mehl, Fleisch usw. stimmte er zu. Ein anderer Abgeordneter befürwortete für das kommende Jahr die Erleichterung des Kartoffelbezuges für die Familien eingezogen durch öffentliche Kreditbereitstellung und lehnte die Aufmerksamkeit auf die rechtzeitige Einbringung der nächsten Rente. In der Nachmittagsfortgesetzten Beratung der Wirtschaftskräfte stimmte Staatssekretär Dr. Delbrück dem Wunsche, für die stark arbeitenden Kreise größere Brotpositionen zur Verfügung zu stellen, zu. Unterstaatssekretär Richter stellte gegenüber lautgewordenen Zweifeln fest, daß bestätigt sei, daß Gesetzestext erst dann auf den Markt zu bringen, wenn auf die Schweinepreise ein Druck ausgeübt werden müsse. Die festgelegten Höchstpreise für Kartoffeln müsse man auch nach der heutigen Kenntnis über die vorhandenen Mengen als durchaus richtig und zweckmäßig bezeichnen. Mit geringeren Höchstpreisen würde die Lage nicht so günstig sein.

England.

London ist von einem ersten Straßenbahnerstreik bedroht. Freitag waren bereits 2000 Fahrer und Schaffner, gestern 7000 Angestellte ausständig.

Unruhen in Lissabon.

Noch ist kein klares Bild von den Ereignissen zu gewinnen, die sich in den letzten Tagen in Portugal, vor allem in der Hauptstadt Lissabon abgespielt haben. Die Flotte soll Lissabon beschossen haben, in Lissabon soll die Kommune proklamiert worden sein, der Führer der portugiesischen Demokraten, Alfonso Costa ermordet, der Präsident der Republik soll geflohen sein, kurz liegt man die Meldungen, so hat man den Eindruck, als ob in Portugal alles brutaler und dröller gehe. Aber schon wiederholen sich die Nachrichten, die aus Portugal kamen, schlimmer an als die Dinge in Wirklichkeit waren. Doch in der Republik die innerpolitische Lage außerordentlich gespannt ist, das weiß man ja zur Genüge. Die Versuche der britischen Diplomatie, Portugal in den Weltkrieg hineinzuziehen, hatten ja schon vor Monaten zu einer Ablehnung des Offizierkorps geführt. Die Offiziere wollten sich nicht als Kanonenfutter für Britanniens Weltherrschaft missbrauchen lassen, und sie lehnten damals ihren Willen durch. Unwissen die neuen Unruhen auch mit jenen englischen Treiberinnen in Zusammenhang stehen, das ist vorläufig wenigstens noch nicht zu erkennen. Das Reiterduo bemüht sich jetzt, die Lage schwartz in schwarz zu malen. Das könnte fast den Eindruck erwecken, als ob die Unruhen den Herren in London gar nicht so unangenehm wären, als ob sie dabei hofften, im Trubel zu fliehen. Denn sonst würden sie sich doch wohl bemühen, die Unruhen noch Möglichkeit zu verlieren. Jedenfalls wird Marchant aber die Unruhen in Portugal erst dann zu gewinnen sein, wenn er einmal eine vertrauenerweckende Verstärkung vorliegt.

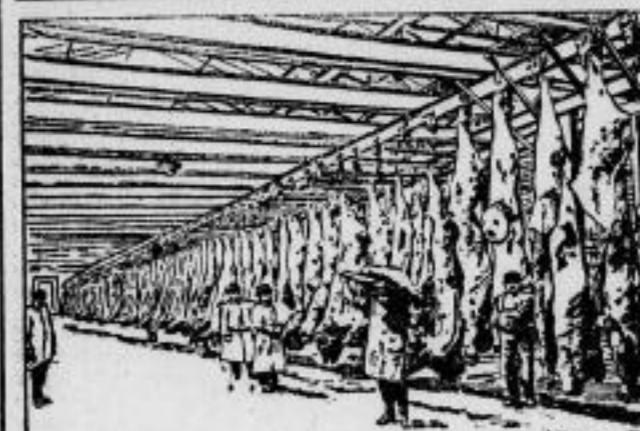
Meine Erlebnisse in russischer Kriegsgefangenschaft.

2. Das Leben in Wologda.

Von Feliz Fuhrmann.

oben. Wologda ist eine freundliche, landschaftlich recht malerisch gelegene Gouvernementsstadt von etwa 30 000 Einwohnern mit regelmäßigen, gut angelegten Straßen, entschleiertem Schmuck, elektrischem Licht und 45 Kirchen: eine Mischung von Westen und

Europa, Kultur und Unkultur, wie man sie so vielleicht in Russland sieht. Die Stadt hat heute als Umschlagsort für die Güter, die über Archangelsk eingeschifft und ins Innere des Landes, wie nach Petersburg gehen sollen, plötzlich eine ungeahnte Bedeutung gewonnen. Schon Peter der Große hatte die Bedeutung des geographischen Punktes erkannt und soll sogar die Wege gebaut haben, die Stadt zur Festung zu erheben, wobei gleichzeitig der Hafen von Archangelsk ausgebaut werden sollte; damals hatte Russland noch keinen Hafen an der Ostsee und der einzige Zugang zum Meer war, wie es im heutigen Krieg ist, Archangelsk. Ein Händler, dem Andenken Peters des Großen gewidmet, mit verschiedenen Schenkungsbüchern aus seiner Zeit, gibt noch Bezeugnis von dem Interesse dieses weitsichtigen Herrschers. Wologda liegt fast genau östlich von Petersburg und genau südlich von Archangelsk. Am Schnittpunkt dieser beiden Linien; verlängert man die Linie Archangelsk-Wologda nach Süden, so trifft sie die Stadt Jaroslaw an der Wolga und weiter südlich Moskau, es hat also eine zentrale, günstige Lage im Mittelpunkt des Landesteils, der von Oste, Weißem Meer und Wolga begrenzt wird, außerdem am Zusammenfluß zweier schöner Flüsse, der Wologda und Sachsonna und hätte längst viel mehr dem Handel und der Kultur erschlossen sein müssen als es heute ist. Heute ist es der Knotenpunkt zahlreicher Bahnen, auch ein rege Schiffsverkehr vermittelt im Sommer den Handel, hauptsächlich mit Holz, über Flüsse durch die Dwina bis heraus nach Archangelsk, und durch Kanäle, das sogenannte Marienystem bis zur Wolga und zum Kaspiischen Meer. Über die Bahn nach Norden ist eine eingleisige Schmalspurbahn, die eine ganz geringe Durchfahrtsgeschwindigkeit hat, der Hafen von Archangelsk ist für große Dampferverkehr in seiner Weise eingerichtet, und das Kanalsystem ist so umständlich und langwierig, daß man in jedem Jahr eine Anzahl Güter mittler auf dem Wege stehen bleibt, infolge schwerer Wassers oder Frostes, falls letzter etwas früher eintreibt, als erwartet wird. So war man denn auch in diesem Frühjahr genötigt, eine Menge Kriegsmaterial von Archangelsk mit Schlitten zu befördern, viele Güter verbarben infolge schlechter Lagerung, besonders Herlinge, noch mehr wurden gestohlen oder blieben verloren, bis die große Welle wieder nachläßt. Zwischenzeitlich wird jetzt mit sicherer Hafte die eingleisige Schmalspurbahn in eine zweigleisige Vollbahn verwandelt, aber nun ist es wohl zu spät. Umsonst hat man schon vor Jahren auf diese Notwendigkeit hingewiesen, und auf die Notwendigkeit, den Hafen Archangelsk auszubauen; es wird eben in Russland mit allem zu spät begonnen, was ja für uns ein Glück ist.



Lissa (Lisbon), in der täglich 600 Rinder geschlachtet werden.



Hamburg, in der täglich 30.000 Rindfleisch verkauft werden.

Vor kurzem öffnete, wiesen sie mit fröhlichen Totentänzen auf das Schloß. Der Jungling schwärmte. Er wagte nicht mehr aufzusehen, während er über den schmalen Gartenweg schlief, den auch sein Onkel damals gewählt hatte, um unbemerkt in das Schloß zu gelangen.

Hasso wußte, daß er den Oheim jetzt ist seinem Zimmer finden würde; denn er pflegte, ehe er aufs Feld ging, die Post für den Briefträger zurück zu legen.

Hans Dietrich stand auch vor seinem Schreibtisch, auf dessen Mittelfach er ein Kuvert zog, wie man es zum Versenden von Wertpapieren zu benutzen pflegt. Als er Hassos Schritte hörte, sprang er aus dem Fenster. „Schon heute? Wie erwarteten Dich erst morgen?“ fragte er erstaunt.

„Ich muß auch noch einmal nach Berlin,“ antwortete Hasso, der zägernd über die Schwelle trat. Sein Blick hastete verzerrt auf den Geldbeutel, die übereinander geschichtet auf dem Schreibtischplatte lagen. Es waren ihrer viele, blaue und braune.

Hans Dietrich beobachtete ihn scharf. „Du brauchst Geld?“ fragte er karg.

Hasso bewegte zustimmend den Kopf. Der Freiherr sah mit grimmvollem Ausdruck in das blassen, überwogene Gesicht des Junglings. Er mochte wohl der vielen Male gedenken, daß Hassos Vetter so vor ihm gestanden hatte. „Also doch,“ murmelte er, „doch! Ich hätte nicht geglaubt, daß Du Schulden machen würdest.“

„Ich habe keine Schulden.“

Hoheneggs Brust hob sich unter einem bestehenden Stein. „Wie wahren Dein Ehrgeiz mich folgt ich Dir wohl geben?“ fragte er.

Hassos Schweigen für eine Befriedigung haltend, fuhr er freudlich fort: „Es freut mich, daß Du mir das Vertrauen gibst, mit dieser Bitte zu mir zu kommen wie ein Sohn zum Vater, wenngleich es praktischer gewesen wäre, mit Deinem Wünsche direkt mitzutun. Dein Oberst deutete mir schon an, daß Du doch noch Freunde gefunden hättest, und daß Du ein niedliches Badischen anquiderst.“ So suchte er dem Jungling das Geständnis zu erleichtern. „Bei der kleinen Hochzeit Du Dich wohl zum Abschied recht nobel machen? Na, er sie unheimlichen Gestalten über seinem Haupt. Bis es die immer zu, man ist nur einmal jung.“

Herren-Artikel

kaufen
Sie sehr günstig
und selten billig

bei

H. Lohmann Nachf.,

Riesa, Albertplatz.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

46

„Ich dulde es nicht länger; denn Dein Onkel wird vermutlich einmal anders wählen, und Dein Verhalten in dieser Angelegenheit zeigt deutlich, wie wenig Du imstande bist, Dich Onkel Hans gegenüber zu behaupten.“

„Ich dachte, es geige, wie heilig mir mein Vater ist.“

Franz Schmidt war es nicht möglich, dem Bild des Jungen standzuhalten, aus dem ihm die ganze leidenschaftliche Empfindung eines geruhsamen Herzens entgegenlief.

Sie machte sich an dem Spiegelerangement ihres Mädchens zu schaffen, während sie hinzutätsigte: „Ich verstehe Mutterstelle an Anna und darf nicht zugeben, daß sie ihre besten Jugendjahre durch eine ausschließliche Bebede verlor.“

„Anna, verläßt Du mich auch?“ Eine Welt soll Schmerz und Leidlosigkeit fliegen auf Hassos Worte.

Das junge Mädchen richtete ihr tränenerüberströmtes Gesicht von des Bruders Schulter auf. Mit einer ungelenken Bewegung warf sie sich in die ausgestreckten Arme ihres Verlobten. „Ich bleibe treu und warte auf Dich, bis Du kommst, mich zu holen, und wenn Du mich mich beständig aus dem Hause holt und ich mit mein Vater selbst verdienen müßte.“

„Ich werde Dich nie aus dem Hause jagen,“ unterbrach Hasso spöttisch die leidenschaftlichen Beteuerungen ihrer jungen Schwester. „Aus daß Du das Haus nie mehr ohne eine schwere Beleidigung verläßt, daß sie mich, bis ich dieses Wüsteramt einem Manne übergebe, berimstehen ist, standesgemäß für Deine Zukunft zu Jagen, was Hasso niemals kann ohne seines Onkels Willen.“

„Und ich würde Dich verbannen, wenn Du einen Mann heiraten wolltest, der Deinen Bruder salzig in den Tod geholt.“ rief der alte Hartenstein.

In seinem eingefunkneten Angesicht leuchtete es wie Grün.

„Das Unglück bringt ihn noch um den Verstand,“ jammerte Anna. „Erbarme Dich, Hasso, und unterschreibe! Wenn Du es nicht für den Vater und Friedrich Karl tun willst, so tue es für mich. Gib mich Anna nicht pein. Du weißt nicht, wie grausam sie ist. Einen Fall wie diesen könnte der Onkel doch nicht vorstellen.“ rief sie beschwörend fort.

Das Gouvernement Wologda, welches etwa die Größe des Königreichs Preußen hat, war (und ist es zum Teil auch jetzt noch) der Verbannungsort für politisch Verdächtige und politische Verbrecher. So haben wir denn auch eine Anzahl russischer Staatsangehöriger, die gleichzeitig mit uns verbündet und als „Spionageverbündete“ dorthin verbracht worden waren. Es genügte, wenn solche Vertreter deutscher Firmen waren, denn so sagte man einem: „Die Inhaber deutscher Handelsfirmen sind sehr oft Reiseoffiziere und müssen die Handelsbeziehungen nur an, um zu spionieren.“ Die Spionagegefahr war sehr stark ausgebildet und wurde besonders in der letzten Zeit eine Quelle häufiger und zweckloser Belästigungen durch mannigfache Ausfragen, die immer ein negatives Ergebnis hatten. Schließlich beruhigte man sich, besonders da die Polizei, die anscheinend mit der Gendarmerie auf gespanntem Fuß stand, diese in ihren Bevölkerungen durchaus nicht unterwarf. Die Polizei war im Ganzen nicht streng, obwohl ja auch hier Übergriffe vorliefen, aber die milde Behandlung hatte wohl ihre Gründe, denn mit denen, die mittellos waren, hat man nicht viel Federleins gemacht.

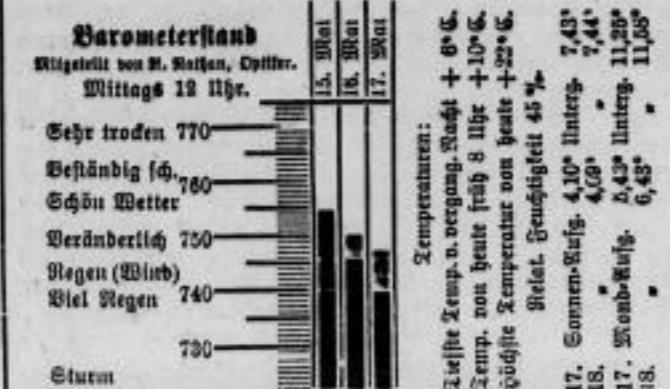
Vor allem verfügte das Beamtenapparat in der Unterbringung aller der verschiedenen Deutschen. Man kann die Zahl dieser auf etwa 10 000 Köpfe für das ganze Gouvernement annnehmen. Es war selbstverständlich nicht möglich, all diese in der Stadt selbst unterzubringen und ein großer Teil wurde allmählich in das Innere des Gouvernements abgeschoben. Bis das aber bei dem schwärmigen Apparat und den großen Überflüssen der Polizeibeamten in die Wege geleitet wurde, war die Schiffahrt schon eingestellt und der Transport zu Wagen infolge der grundlosen Wege fast unmöglich geworden. So mußten denn die immer wieder eintreffenden Truppen, von denen ein recht beträchtlicher Teil mittellos war, in Wologda bleiben, und da sie dort in Baracken, die voll Militär waren, nicht untergebracht werden konnten, so mußten sie auf der Straße liegen bleiben, bis es gelang, sie irgendwo in verlassenen Gebäuden, Tochhäusern und Bergfeldern auf der nächsten Ebene unter Dach zu bringen. Viele deutsche Herren boten sich hier der Polizei als Vermittler an und wurden auch angenommen. Daraus entwickelte sich dann allmählich eine Hilfsorganisation der Deutschen für ihre Landsleute, und diese Organisation hat viel gut gemacht, was die Maßnahmen der russischen Regierung böse begreift hatten. Vor allem wurde eine ärztliche Ambulanz und Apotheke eingerichtet, wo frische Landsleute unentgeltlich ärztliche Hilfe und Arznei erhielten. Dann wurden Häuser gemietet und als Schlafräume eingerichtet, schließlich eine Küche, eine Bäckerei, eine Waschanstalt, eine Schuhmacherei geschaffen. Die Verwaltung war ehrenamtlich. Misskarikaturen konnten nicht ausbleiben, und statt Dank mußten daher die Komiteemitglieder bitter Schimpftreden hinnehmen, aber im Ganzen haben sich die Einrichtungen doch bewährt und die Russen unwillkürlich zur Bewunderung unserer Organisationsfähigkeit veranlaßt.

Trotzdem mußte alles im Stillen beraten und vorbereitet werden, überall wurden einen Stein in den Weg gelegt, und ein Kursus der amerikanischen Botschaft, die ja doch keinen Schutz übernommen hatte, war unmöglich und hätte auch wohl nichts geholfen. Denn was konnte diese machen, wenn sie niemand hinzogte, um sich vom Stand der Dinge zu überzeugen, und Briefe nach Petersburg kamen in der ersten Zeit überhaupt nicht an, später noch Passieren der Befürchtung erst nach langem Warten! So mußte man sich also selbst helfen und wie haben nicht nur uns selbst, sondern auch unsere Landsleute geholfen. So erwiesen sich die Russen als ein Teil von jener Freiheit, die stets das Beste will und stets das Beste schafft! Wie so oft, hat sich auch hier der Deutsche größer im Unglück als im Glück gezeigt, wie schnell wurden Kommerzienabkommen geschlossen, wie entzückt sich der Patriotismus des einen an dem des anderen, wie deutsch Reichsangehörige, die im russischen Wohlleben kaum noch ihres Deutstums sich bewußt gewesen waren, fühlten plötzlich, als die Russen sie demütigten und erneidigten wollten, ihr Herz höher schlagen in dem Gefühl, Deutsche zu sein. Und langsam, aber immer wachsend, wurde das Gefühl des Hauses, der Verachtung gegen alles, was russisch ist. Da kamen, abgerissen und erschöpft, die ersten verschleppten Bewohner Ostpreußens, in schändem Verbarren von friedlicher Siedlbarkeit fortgerissen und, wie sie gingen und standen, nach der russischen Einöde verschleppt, alte Männer, Frauen und Kinder! Haarschreckendes erzählten sie, und so mancher, der ihre Erzählungen hörte, hat in der Stille sich den Schwur geleistet, einst, wenn die Zeit kommt, bittende Rache zu nehmen an russischer Barbarei.

Wir haben das russische Volk und überhaupt den Russen, auch den Deutschen nicht gehasst. Der Deutsche in seiner Ausprägungsfähigkeit hat sich bis zum Kriege in russischen Kreisen sogar recht wohl gefühlt, durch Geschäftskontakte und Freizeit wurden innige Beziehungen geschaffen, die jetzt plötzlich mit einem Male zerstört werden sollten. Jeder geborene Russe war jetzt die Möglichkeit gegeben, sich binnen 24 Stunden von ihrem Mann scheiden zu lassen, wenn dieser Reichsdeutscher war. Das mögliche wurde gemacht, habe aber ein großer Teil hartes doch beim Manne aus. Denn die anfängliche Erlaubnis für Frauen und Kinder, am Wohnort bleiben zu dürfen, wurde im November aufgehoben, und Wologda erhielt plötzlich einen Aufstrom von hilflosen Frauen und Kindern, um deren Unterbringung sich die russische Regierung ebenso wenig kümmerte, wie um die der Männer. Da lagen denn zwei, drei, auch mehr Familien zusammengepfercht in einem Zimmer, das sonst nur von 3–4 Personen be-

wohnt wurde. Die Wohnungs- und Zimmermieten liegen zu schwindelerregender Höhe, jeder Verschlag, jedes Zimmerchen wurde benutzt, um Unterkunft zu schaffen. Die sanitären Verhältnisse waren ganz primitiv. Es ging das Gerüst, daß es in einer Wohnung ein Wetterloset gäbe, aber dies Gerüst stand schwer glauden. In dieser Hinsicht herrschten die unglaublichesten Zustände, die schlimmer waren, als man überhaupt annehmen kann. Eine große Plage waren die Wanzen, die fast in jedem Hause waren, und immer wieder zum Vorschein kamen, sowie man ihrer auch entzog. Doch schließlich wurde man ihrer auch freier, denn die Masse allein kann gegen die preußische Ordnung und Energie doch nicht aufkommen. All dies zog allmählich in jedem ernst fühlenden Deutschen ein aus Haß und Verachtung gemischtes Gefühl groß, das sich in verschiedenem Grade ausprägte und schließlich, iron aller möglichen Logs den deutschen Humor wieder zum Vorschein brachte.

Wetterbericht.



Die Zeitungsonzeige

Übersicht an Schnelligkeit
alle übrigen Reklamearten.

Das Riesaer Tageblatt mit seiner täglichen Auflage von über 7200 Exemplaren ist in Riesa, Gröba u. allen anliegenden Landstrichen die gelesenste Zeitung und wird daher bei Vergabe von Empfehlungen angezogen immer bevorzugt. — Der Erfolg bleibt nicht aus.

**Geschäftsstelle
des Riesaer Tageblattes**
Goethestraße 59 — Telefon 20.



Deutsche Schützengruppe am Priesterwald.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 47

Er nahm einige der blauen Scheine und schob sie dem Menschen zu. Es war ein großmütiges Geschenk, und Hohenegge konnte wohl ein Lächeln von Freude und Dankbarkeit darüber erwartet; aber Hasso blieb stumm.

Eine schmeicheliche Enttäuschung zog erkältend durch das Herz des Freiherrn. „Noch nicht zufrieden?“ fragte er. „Auf wie viel hast Du gerechnet?“ Hasso öffnete den Mund, um zu sprechen; aber kein Ton kam zwischen seinen Lippen hervor. Von dem finsternen Gesichte des Onkels irrte sein Blick zum Himmel empor; als hätte er dort Hilfe gesucht; aber zusammenhauernd wandte er sich wieder fort; denn von dem dumpfen Gewittertraum des Himmels hob sich noch immer jenes unheimliche Wolkengebilde ab.

In der Ferne begann der Donner zu grallen, leise, dumpf, doch mit jeder Minute näher kommend.

Auch in dem Zimmer war es gewitterstößig und totenstill. Man hörte nur das leise Zischen der Wanduhr und vor dem Fenster das Rascheln und Knäumen der Bäume, welche der Hauch des kommenden Wetters bewegte.

„Hast Du das Sprechen verlernt? Ich möchte endlich wissen, wie viel Du haben willst,“ fragte Hans Dietrich noch einmal.

Dreihundert Mark.“ Die Augen des Freiherrn wurden starr. In seinen Augen glomm heil das Misstrauen auf. „Eine solche Summe kann mir ein Spieler im Hazard verschlendern,“ sagte er langsam, „und ich verstand Dich doch erst recht: Du hast Dein Ehrenwort nicht gebrochen!“

Hasso hielt dem durchdringenden Blick der Hassenauge stand. „Ich habe mein Wort nicht gebrochen,“ erklärte er fest, „und ich will das Geld überhaupt nicht für mich. Ein Freund bat mich darum.“

Hohenegge beugte sich tief zu dem Menschen nieder, während er sagte: „Wer ist der Freund, der eine solche Summe von Dir forderte?“

„Friedrich Karl von Hartenstein!“

Der Freiherr schlug mit der Faust auf die Schreibtischplatte, daß es dröhnte. „Wie bist Du mit dem bekannt geworden? Seine Garnison liegt doch weit hinter an der westlichen Grenze?“

„Es ist zur Turnaufführung kommandiert.“ „Und das mußte mir verfliegen bleiben!“ knirschte Hohenegge. „Allerdings hätte ich es ja schwerlich für möglich gehalten, daß Du an dem Bruder Übersicht Gefallen finden würdest.“ fügte er erbittert hinzu.

„Er war der einzige, der mir Freundschaft entzogen brachte und ich liebe seine Schwester.“

„Dachte ich mir es doch, daß ein Frauenzimmer dahinter steckt,“ rief der Freiherr. „Aber doch es gerade diese sein muß — diese —“

„Aunelle ist das holdeste, unschuldigste Mädchen.“

„Weißt du diese hohe Unschuld, welches Aufsehen ihr Bruder an Dich stellte?“ fiel Hans Dietrich dem Pflegejohann ins Wort.

„Sie hält es für eine bloße Form, wenn ich ihres Bruders Wechsel mit unterschreibe,“ stammelte Hasso.

Hohenegge nickte grümig vor sich hin. „Aunelle wird wohl wissen, was solche Unterschrift zu bedeuten hat, diese sogenannte Intrigantin. Jetzt verstehe ich ihr plötzliches Verbummen, was meine Marga so bestimmt. Ihr Bruder sollten wir sie glauben, damit sie ungehindert ihre Idee nach Dir auswerfen könnte. Junge, Junge, bist Du denn ganz mit Blinddarmpatzen, daß Du immer wieder in die Falle hineintapfst, die diese abgedrehten Schlägerinnen Dir stellen, bei denen es, glaube ich, schon zu jener Idee geworden ist, daß sie Dein Erbe haben müßten.“

„Aunelle liebt mich, nicht Buchenau.“

„Nur das Mittel zum Zweck bist Du ihr,“ rief der Freiherr zornig. „Da sie ohne Dich Buchenau nicht kriegen kann, so nimmt sie Dich eben mit in den Kau.“ Mit schmerzlicher Wehmutter ruhte Hohenegges Blick auf dem empöierten Gesicht des Neffen. „Natürlich, so etwas hört man nicht gern,“ sagte er. „Aber wenn Du erst ein bisschen tiefer ins Leben geguckt und vor allen Dingen diese kleine Schwärmerin glücklich überwunden hast, wirkst Du mir es vielleicht noch einmal danken.“ Utopos, dienstlich hast Du nichts mehr in Berlin zu tun?“

„Nein.“

Landwirtschaftliche Warenliste zu Großenhain

am 15. Mai 1915.

	Preis	Preis
Weizen, braun*	1000 278,50 bis	85 23,87 bis
Roggen*	• 238,50 bis	80 19,08 bis
Braunernte	• bis	70 — bis
Gerste	• 282,50 bis	70 — bis
Hafer*	• 264, — bis	50 13,20 bis
Weizenmehl, a. fremden u. inländischen Weizen	100 48, — bis	56
Roggennmehl gemischt	40, — bis	—
Roggennmehl durchgemahlen	35, — bis	—
Roggengrieß	50 — bis	—
Roggengrieß, gef. Handelsp.	50 — bis	—
Roggengrieß, ausländische	50 — bis	—
Reisengrieß, gef. Handelsp.	50 — bis	—
Reis, gesunden	50 5,80 bis	5,80
Reis, lose	50 4,60 bis	5,10
Schüttstroh, Siegelstroh	50 1,70 bis	1,90
Maschinenbetriebsstroh, Stroh, Wind.	50 1,80 bis	1,80
Maschinenbündstroh	50 — bis	—
Kartoffeln, Speisewaren (Handelspreise)	50 6, — bis	6,50
Butter	1 3,20 bis	3,20

Marktberichte.

Wien, 15. Mai. 1 Kilo Butter 3,10—3,20 M.

Offen, 15. Mai. 1 Kilo Butter 3,20—3,40 M.

Eine gewisse Milchnot

macht sich in vielen Städten bemerkbar. Jede Mutter geht allen damit verbundenen Geschäften ihr Kindes Viebling, wenn sie unbedenklich zu Mehl oder Mehlerngrüß greift, daß alle Vorräte vollzähmiger Alpenmilch, unter Auschluß der Nachteile frischer Milch, in sich vereinigt und, einfach mit Wasser angerührt und aufgekocht, ein ebenso bequemes wie siels sich bequemes Nahrungsmittel bietet.

Sageritz.

Diejenige Dame, welche am Sonntag 7 Uhr abends kurz vor Gasthof Sageritz ihr Rad stieß, w. gebet., ihre weile Wdr. unt. M 553 in der Exp. d. Bl. abzugeb. Berlisch. zugel.

2 Schlüssel auf dem Friedhof liegen geblieben. Abzugeben in der Exp. d. Bl.

Zuverlässige, möbliertes Zimmer

Off. u. K 550 in die Exp. d. Bl.

Besseres möbli. Zimmer

zu vermieten

Goethestr. 67, 1.

Redditig, Mittagsstisch dafelbst.

Suche p. sofort ältere

Aufwartung.

Frau Emilie Kraette,

Kapistr. 26.

Zuverlässige,

unabhängige Frau

für größeren Rückenbetrieb

gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Ein Mädchen,

welches bisher im elterlichen

Gute tätig war, möchte sich

gern unter Leitung der Hausfrau einige Zeit weiter ausbildung.

Werte Offerten unt.

F D 709 an Amtsblatt

Döbeln erbeten.

Erfaahrene, tüchtige

Kinderfrau

per sofort gefucht. Adressen

unt. H 5486 in die Exp. d. Bl.

„Deshalb besser, so bleibst Du gleich hier; Deine Sachen kann Deine Witwe packen. Ich werde mich sofort mit ihr in Verbindung setzen. Auch die Antwort an Friedrich Karl übernehme ich.“

Vor Hassos Ohren brauste das ausgereizte Blut lauter als der draußen tosende Sturm. „Onkel,“ rief er, „bedeutet, daß Friedrich Karl der Sohn von Tante Margas Bruder ist, und er steht im Begriffe, sich mit einem reichen Mädchen zu verloben; nur dieses einzige Mal hilf ihm noch.“

„Dem ist nicht zu helfen,“ antwortete Hohenegge kalt. „Gebde ich ihm deutle dreizigtausend, so braucht er morgen vierzigtausend. Er ist ein notorischer Verschwender.“

„Gewiß, Friedrich Karl ist unverantwortlich leichtfertig; er hat aber auch viele liebenswürdige Eigenschaften,“ fügte Hasso den Freund zu entschuldigen, „und es wäre doch frechlich, wenn er sich das Leben nehmen würde.“

„Hoffentlich tut er es,“ war des Freiherrn harte Antwort. Die Arme über der Brust gefreuzt, blieb er unbewegt in den Park, über den der Wind mit pfeifenden Stößen jagte. „Ich habe seinen Lebensweg verfolgt und seinen Charakter studiert,“ fügte er ernst hinzu. „Die liebenswürdigen Eigenschaften, welche Dich gebeten haben, sind ein bisschen häßlicher Fleisch über einem lauen Kern. Er verdient Dein Mitteil nicht. Ich hätte keines mit ihm, wenn er mein leiblicher Sohn wäre. Und wenn mein Vaterherz in Stücke bräche